

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Donnerstag, 7. Oktober 1926.

Nr. 235.

Teurerer Zucker.

Eine Frucht der deutschbürgerlichen Politik.

Sterblichen Zeiten führen sie das Volk entgegen! Nämlich die Parteien der tschechisch-deutschen Koalition. Im vorigen Sommer erst haben sie sich zur Allianz des Besten und des Profiten zusammengefunden, auf wenige Wochen erstreckte sich die erste Etappe ihrer Zusammenarbeit, aber schon beginnen die erschreckenden Früchte ihrer Tätigkeit zu reifen. Man wird allgemein gewahr, was die Gründe sind, welche die deutschbürgerlichen Parteien veranlassen, für ihre Unterstützung der tschechischen Machtklassen auf jede Gewährung nationaler Gegenleistungen (sich) Herzens zu verzichten. Das Zusammenspiel mit den Parteien des tschechischen Bürgertums vertritt der deutschen Bourgeoisie direkt und indirekt eine solche Fülle von materiellen Vorteilen zu bringen, daß ihr die Freundschaft mit den tschechischen Machthabern auch ohne solche nationale Konzessionen lieb und wert erscheinen muß. Was bedeutet das Unrecht der Sprachenverordnungen, was bedeuten Schuldrosselungen, Arbeiter- und Beamtenverdrängungen gegen die Möglichkeit, auf Aktien der breiten Massen fette Extraprofite einheimen zu können! Was bedeuten sie gegen die Aussicht, einmal so recht nach Herzenslust die Klasseninteressen der Bourgeoisie fördern zu können!

Die deutsch-tschechische Bourgeoisie beginnt denn auch schon schmunzelnd die ersten Ernteergebnisse der Saat der neuen Bürgerkoalition einzuharnten. Alle Lebensmittel sind im Preise gestiegen, das wichtigste Nahrungsmittel der Armen, die Kartoffel, hat eine unerhörte Preishöhe erreicht und nun ist in Auswirkung der von der neuen Regierungsmehrheit beschlossenen Zuckersteuererhöhung auch der Zucker teurer geworden. Gleich um 62 Heller für das Kilogramm. So viel wird die Erhöhung im Großhandel betragen — wie viel sie im Kleinhandel betragen wird, muß erst abgewartet werden, wahrscheinlich wird sie hier noch größer sein. Zweihundredzig Heller werden die Konsumenten bei jedem Kilogramm Zucker an den Staat mehr zu zahlen verpflichtet, in demselben Augenblick, da der Staat daraufgeht, den Besitzenden sehr bedeutende Steuernachlässe zu gewähren. Ihren Wahlversprechen haben die Regierungsparteien durch die Lebensmittelzölle reichen Gewinn gebracht, für die Erlaubnis zu dieser Schröpfung des Volkes haben sie der Regierung die Erhöhung der Zuckersteuer gegeben, damit auch sie an der Ausbeutung der Volksmassen partizipiere. Diese Steuer wird nun von den Zuckerindustriellen in voller Höhe auf die Konsumenten überwälzt. Zuerst hieß es, die Gefahr einer solchen Heberwölkung bestehe nicht, die Steuer würde von dem Ueberprofit, den die Zuckerindustriellen infolge des niedrigen Weltmarktpreises des Zuckers einfleischen, von diesen gezahlt werden. Als der Zuckerpreis auf dem Weltmarkt niedrig stand, gingen die heimischen Konsumenten dabei leer aus, der Mehrertrag kam ausschließlich den Zuckerindustriellen zugute; jetzt dagegen da der Weltmarktpreis gestiegen ist, wird die Zuckersteuer allein den Verbrauchern aufgebürdet.

Für den Wahnsinn unserer Wirtschaft, der allerdings Methode hat, geben zwei Ritzern Aufschluß. Derselbe tschechoslowakische Zucker, den die einheimische Bevölkerung nunmehr mit 6 Kronen bezahlen muß, wird ins Ausland mit 70 Heller verkauft! Wer das Glück hat, in der Tschechoslowakei zu leben, der muß dieses Vergnügen unter anderem auch damit bezahlen, daß er den Zucker, mit dem er seinen Kaffee verjüht, etwa achtmal so teuer bezahlen muß, als die Käufer tschechoslowakischen Zuckers im Ausland. Damit die Zuckerfabrikanten hohe Rübenpreise erzielen können, wird die einheimische Bevölkerung in unheimlicher Weise ausgebeutet. In dem

Der englische Streik.

Ablehnung des Regierungsvorschlages.

London, 6. Oktober. Heute tritt der Vollzugsausschuß der Bergarbeiterföderation zu einer Sitzung zusammen, um über die Streiklage zu beraten und Anträge für die morgige Hauptversammlung der Delegierten vorzubereiten. Das Endergebnis der Abstimmung ist noch nicht bekannt. „Daily Herald“ zufolge sprach sich das etwa 400.000 Bergarbeiter repräsentierende Hauptrevier für die Ablehnung des Regierungsvorschlages aus. Für die Annahme hat bisher nur ein einziges Revier gestimmt. Obwohl die Anschauungen unter den Mitgliedern des Vollzugsausschusses der Bergarbeiter über das weitere Vorgehen nicht einheitlich sind, kann bereits heute angenommen werden, daß der Regierungsvorschlag wahrscheinlich abgelehnt werden wird. Gestern beriet das Kohlenkomitee des Kabinetts unter dem

Vorsitze Baldwin über die Lage. Die „Times“ nehmen an, daß der Regierungsvorschlag im Falle seiner Ablehnung automatisch zurückgezogen werde, und die Regierung keine weiteren Vermittlungsversuche unternehmen werde.

Gewaltige Einschränkung des englischen Eisenbahnbetriebs.

London, 6. Oktober. Wie die Blätter melden, wird der Transportminister den Vertretern der Eisenbahngesellschaften am Samstag vorschlagen, vom 16. Oktober ab zum Zwecke der Ersparnisse von Kohlen den Eisenbahnbetrieb um 30 bis 50 Prozent einzuschränken.

Der Rintelen-Scandal.

Die keirischen Genossen werden sich den Korruptions-Landeshauptmann unter keinen Umständen gefallen lassen.

Wien, 6. Oktober. (Eigenbericht.) Heute nachmittags hat in Graz in Gegenwart des Genossen Dr. Otto Bauer und des Vertreters des Reichsparteivorstandes eine gemeinsame Sitzung des keirischen Landespartei Vorstandes und des sozialdemokratischen Landtagsklubs stattgefunden, die sich mit der Absicht der Christlichsozialen beschäftigte, den durch die Erhebungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses kompromittierten Unterrichtsminister Rintelen zum Landeshauptmann zu wählen. Es wurde beschlossen, daß die Partei die

Wahl der Professors Rintelen, der der Hauptschuldige an der Korruption ist, als eine Heranzuordnung erklärt und die sozialdemokratischen Abgeordneten auffordert, alle wechsdienlichen Mittel anzuwenden, um diese Wahl zu verhindern. Falls aber die Christlichsozialen an der Wahl bestehen, soll durchgesetzt werden, daß das keirische Volk selbst aufgerufen wird, zu entscheiden, ob es an der Spitze des Landes den Hauptschuldigen der Korruption dulden will.

General Seest tritt zurück.

Berlin, 6. Oktober. Der Chef der Heeresleitung General von Seest hat dem Reichstag sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ueber die Begründung, die General von Seest für seinen Rücktritt geltend macht, ist bisher noch nichts zu erfahren, man geht aber nicht fehl in der Annahme, daß seine Demission im Zusammenhang steht mit der Teilnahme des Ältesten Sohnes des ehemaligen Kronprinzen an den Manövern in Württemberg. Wie verlautet, hat nämlich General von Seest von dieser Beteiligung des Prinzen an den Übungen der Reichswehr vorher gewußt, ohne sie zu verhindern.

Berlin, 6. Oktober. In der heute nachmittags stattgefundenen Sitzung des Reichskabinetts konnte, da Reichswehrminister Dr. Gehlert als Ältester Minister in Abwesenheit des Reichskanzlers Dr. Marx den Vorsitz führte, er aber an dem Fall Seest zunächst beteiligt ist, das Rücktrittsgesuch des Generals von Seest nicht erörtert werden. Die diesbezügliche Ent-

scheidung dürfte morgen abend gefällt werden. Das Entlassungsgesuch dürfte genehmigt werden.

Kampfschlaffenheit der österreichischen Bundesangestellten.

Wien, 6. Oktober. (Eigenbericht.) Heute hat der Kundgebungsausschuß der Bundesangestellten gemeinsam mit der tschechischen Union der Post, Telefon- und Telegraphenangestellten eine Vollversammlung abgehalten, und dabei den Beschluß des Exekutivkomitees von gestern genehmigt. Der Zentralaktionsausschuß wurde dann beauftragt, an die Aktionsausschüsse in der Provinz alle Weisungen über jene Maßnahmen hinauszugeben, die notwendig werden, falls die Regierung bis zum 8. Oktober keine ernstlichen Verhandlungen aufnimmt. Der Zentralaktionsausschuß wird vom 7. Oktober an in Permanenz eintreten.

In der Sitzung kam zum Ausdruck, daß es sich nicht um eine Preisfrage handle, weil die Regierung die Verhandlungen um vier Tage hinauszieht, sondern darum, daß seit einem Jahr,

Für die Not der von der gesteigerten Wirtschaftskrise getroffenen Opfer haben die Herrschenden bisher taube Ohren und harte Netze gezeigt. Nicht das geringste ist bisher geschehen, um ihr trauriges Los zu mildern. Die Zusammenarbeit des deutsch-tschechischen Bürgertums hat sich ganz andere Ziele gesetzt. Das Volk hat ja breite Schultern, das Glend hat seinen Rücken noch nicht genug gebeugt, als daß man mit ihm mehr Fischen haben müßte, als mit den Zuckerbaronen, den Agrariern, den Hausherren und den Pfaffen. Aller angeblische Schutz der Industrie und der Landwirtschaft läuft schließlich darauf hinaus, die Arbeitskraft der Arbeitsskaven auszupressen, ihre Ernährung zu droffeln. Die Tätigkeit der deutsch-tschechischen Mehrheit schlägt schon jetzt der arbeitenden Bevölkerung schwere Wunden. Wie wird es erst werden wenn sie ihr Werk der Ausbeutung weiter fortsetzt. Die Wähler müssen für die Unvorsichtigkeit, mit der sie den bürgerlichen Parteien zum Erfolg über die sozialistischen Parteien verholfen haben, bitter büßen. Werden sie wenigstens aus den traurigen Erfahrungen, die sie jetzt machen müssen, in Zukunft lernen?

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erhebt mit Ausnahme des Montag täglich 1926

wo die Forderung nach einer Dauerregelung gestellt wurde, die Regierung ständig die Verhandlungen verschleppt und sogar Termine, die sie selbst bestimmt hat, wie zum Beispiel auch den des 8. Oktober, immer wieder hinausschiebt. Es wird daher, falls bis zum Freitag abend keine Verhandlung eingeleitet wird, am Samstag Mittag der Kampf beginnen.

Schlusstag des paneuropäischen Kongresses.

Wien, 6. Oktober. (M.) Der erste paneuropäische Kongress hielt heute seine feierliche Schlußsitzung ab, die mit der Verlesung und einstimmigen Annahme der von den einzelnen Kommissionen gefaßten Entschlüsse eröffnet wurde. In einer Resolution der Kommission für Wirtschaftfragen wird der Völkerbund ersucht, zur Schaffung besserer Bedingungen für internationale Handel und goods Ausbaues internationaler Verträge internationale Verkehrs-konferenzen und internationale Handels- und Zollkonferenzen ins Leben zu rufen, welche die internationalen Wirtschafts- und Handelsfragen studieren, die Vertragsentwürfe zur Regelung der Fragen ausarbeiten und sie den Regierungen zur Ratifizierung vorlegen sollen. Als unentbehrliche Voraussetzung für das Gelingen dieser Bestrebungen bezeichnet die Resolution die Wiederherstellung der Ordnung in den Währungsverhältnissen und die notwendige Angleichung der Produktionsbedingungen. Die Resolution ersucht schließlich den Völkerbund, durch die bevorstehende internationale Wirtschaftskonferenz die Frage der europäischen Wirtschafts- und Zollgemeinschaft zu prüfen.

Die Resolution der Tagung für geistige Fragen weist auf die notwendige Pflege und den Ausbau der Grundlagen des europäischen Geisteslebens, insbesondere der Erziehung und des Unterrichtes in einem der Solidarität der europäischen Völker würdigen Geist hin.

Wien, 6. Oktober. In dem anläßlich der Beendigung des ersten Kongresses der Paneuropäischen Union erlassenen „Manifest an die Europäer“ heißt es u. a. weiter: Die Paneuropäische Union hat sich gebildet, um Kriege durch Schiedsgerichte oder durch eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft, daß und Unterdrückung durch nationale Gleichberechtigung zu ersetzen. Dieses Programm allein kann Europa vor dem politischen und wirtschaftlichen Untergang retten. Wir rufen alle Europäer auf, uns bei diesem Werke zu helfen, wir rufen alle europäischen Regierungen auf, wir appellieren an den Völkerbund, die Einigung Europas zu fördern, an die Frauen und an die Jugend Europas und an alle Menschen, die guten Willens sind.

Nach Annahme des Manifestes hielt der Führer der paneuropäischen Bewegung Coudenhove-Calergi die Schlußrede, in der er auf die Arbeiten des ersten Kongresses verwies und sagte: Die europäische Frage ist außerordentlich schwere Kämpfe liegen vor uns. Manche Staaten werden die paneuropäische Union verbieten, doch werden die Paneuropäer für ihre Ueberzeugung kämpfen. Coudenhove-Calergi gedachte sodann der Männer und Frauen, die seit Jahrhunderten für dieses Ziel gekämpft und gelitten haben und erklärte, der erste paneuropäische Kongress sei ein großes historisches Ereignis, die Grundsteinlegung des kommenden Reiches.

Die chinesische Revolution.

Shanghai, 6. Oktober. (Reuter.) Gestern kam es in Hankau zu ausgedehnten anti-englischen Manifestationen infolge des Zwischenfalles von Wansien. Bewaffnete britische Patrouillen verhinderten die Manifestanten am Eindringen in das britische Viertel. Im Verlaufe der Manifestation wurden große Mengen anti-englischer Agitationsbroschüren verteilt. Ein englisches Kanonenboot ist aus Wansien nach Tschungking abgegangen, da das Verhalten der dortigen chinesischen Bevölkerung gegen den englischen Residenten sehr bedrohlich wird.

Eine Rebellion in Argentinien.

Buenos Aires, 6. Oktober. (Reuter.) In der Provinz Matto Grosso an der Grenze gegen Bolivien ist eine vom General Prestes geführte revolutionäre Bewegung entstanden. Die argentinische Regierung trifft energische Maßnahmen zur Unterdrückung dieser Revolution.

Inland.

Die Zollparteien wollen sich eine gute Presse sichern.

Die Führer der deutschen „Aktivist“, die Professoren Spina und Marx-Darling, hatten für Mittwoch-Nachmittag die Prager Berichterstatter der ausländischen deutschen Blätter zu einer Besprechung eingeladen, die den Zweck hatte, eine bessere „Information“ der Prager Vertreter ausländischer Zeitungen anzubahnen. Das Herr Professor Marx-Darling den Journalisten erzählte, waren keineswegs politische Offenbarungen, sondern durchwegs Neuigkeiten, die man wils wichte, teils vernunete. Um was es den Herren Aktivist geht — „ohne daß sie natürlich die Anschauungen der politischen Journalisten beeinflussen wollen!“ ist — die Beeinflussung der Journalisten! Das wäre, wenn es glänge, wertvoll für die Beurteilung ihrer Politik im Inlande und noch wertvoller für die Beurteilung der künftigen tschechisch-deutschen Regierungspolitik durch die maßgebende Auslandspresse, die zum großen Teile durch deutsche Prager Journalisten informiert wird. Die Auslandspropaganda kostet die Regierung nicht wenig Geld und sie trägt trotzdem nicht überall die erwünschten Früchte. Welche schöne Morgengabe brächen die Zolldeutschen bei ihrem Eintritt in die Regierung mit, wenn sie darauf betreiben könnten, daß die deutschen Zeitungen im Auslande nun der tschechisch-politischen Politik ganz anders gegenüberstehen als bisher! Wenn es den Herren Spina und Marx-Darling gelingt, die deutschen Journalisten, die für ausländische Blätter schreiben, so einzusetzen, daß sie die von deutschen Klasseninteressen distanzierte Politik der Zollparteien als einen „Versuch“ ansehen, auf diesem noch nicht beschrittenen Wege dem jüdisch-deutschen Volke zu seinem Rechte zu verhelfen, als einen Versuch, den man zumindest mit wohlwollender Neutralität zusehen müsse, — dann erreichen sie, daß in jenen sogenannten liberalen Blättern, die von einem großen Teil der Nachläufer der Zolldeutschen gelesen werden, so geschrieben wird, daß diese Anhänger nicht fröhlich werden und brav bei der Zusage bleiben. Und sie erreichen auch, daß Herr Soehla in Zukunft um die Erlangung einer „guten Presse“ im Auslande nicht mehr besorgt zu sein braucht, weil er diese gute Presse als Geschenk von seinen deutschen Partnern bekommt, als ein Geschenk, das die Zollparteien nicht mehr kostet, als gelegentlich eine Stunde Zeit und ein paar lebenswürdige Worte. Wir sind nun neugierig, aber keineswegs in der Stellung eines möglichst neutralen Beobachters, in welchem Maß die deutschen Auslandsberichterstatter der Lebenswürdigkeit und Freigebigkeit mit Informationen, an denen es Spina und Marx-Darling gewiß nicht werden lassen, erliegen werden.

Wie sich Herr Dr. Hodža die Lösung der nationalen Fragen vorstellt.

Herr Dr. Hodža, der in der Zeit der Abwesenheit Soehlas der — mit Respekt zu sagen — geistige Führer der internationalen Zollmehrheit war, gewährte dem Vertreter des Budapesters „Beste Karle“ eine längere Unterredung, die das Bild Sonntag veranschaulicht. Hodža erzählt, daß nicht nur wirtschaftliche Gründe zur Bildung der Zollmehrheit geführt hätten, sondern daß es im Interesse der tschechisch-politischen Staatspolitik gelegen sei, endlich die tschechische und überhaupt die nationale Frage zu lösen. Diese „Lösung“ stellt er sich nun überaus originell vor:

„Sowas sind die deutschen Agrarier und die Christlichsozialen zur Teilnahme an der Regierung vorbereitet. Sie werden für das Budget und die Militärgesetze stimmen wie jede tschechisch-politische Partei. Sie werden die gleiche gouvernementelle Verantwortung haben wie jede Partei der früheren nationalen Koalition. Das bedeutet, daß im tschechisch-politischen Staate die nationale Frage praktisch gelöst wurde.“

Alfo sprach Hodža, der es ja wissen muß! So will die international geeinte Bourgeoisie die nationale Frage „lösen“. Die deutschen Jollner bekommen einige Ministerstellen, sonst nichts; dafür stimmen sie für das Budget und für die Militärvorlagen, d. h. dafür, daß der gestrige Militarismus seine Beute schon im Vorhinein für die nächsten 11 Jahre sicher habe und daß die Rekruten, also auch die deutschen Bauernjöhne, statt wie vorgehen 14 nun 18 Monate dienen müssen. Und das nennt Hodža die Lösung der nationalen Frage! Von nationaler Autonomie und kultureller Selbstverwaltung, lauter „unberührender Hochzeiten“, an denen bekanntlich immer „unverrückbar festgehalten wird, ja von der geringsten nationalpolitischen Konzession — kein Wort! Nichts als der brutale Klassenbündel, der mit Ausgleichsphantasien verdrängt wird. Die Worte des Herrn Dr. Milan Hodža wird sich das Tadelndeuschstum zu merken haben!

Die Parlamentarier vor Gericht. Die Verhandlung gegen die vier kommunistischen Abgeordneten Kreibich, Harus, Safranko und Fiket sowie gegen die nationalsozialistischen Abgeordneten Knežič, die von der Zollmehrheit des Abgeordnetenhauses wegen begangener „Gewalttätigkeiten“ bei der Abstimmung über die Kongrua ausgeliefert wurden, findet Montag vor dem Prager Landesgericht statt.

Ausland.

Aus der Arbeiterbewegung Finnlands.

Der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Finnlands hat sich in seiner Sitzung Mitte September hauptsächlich mit inneren Organisationsfragen beschäftigt. Die Mitgliederzahl der Partei ist zwar im Juniemonat begriffen, betrug aber Ende 1921 doch erst 26.000; es ist also nur 10 Prozent der sozialdemokratischen Wählerschaft politisch organisiert. Der Propagandaausschuss, besonders in technischer Hinsicht (Vortragsdispositionen, Lichtbilder, event. Kino) wird große Aufmerksamkeit geschenkt werden; der Parteisekretär hat für diesen Zweck die im Auslande auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen studiert. Auch der sozialdemokratische Pressedienst soll in technischer Hinsicht reorganisiert werden. Mitte Oktober soll eine Werbemaschine veranschafft werden; im Zusammenhang damit werden Massenversammlungen der ärmeren Steuerzahler stattfinden, die infolge der immer wieder gesteigerten indirekten Steuern von diesem Nutzen erfüllt sind.

Hinsichtlich des Verhältnisses zur Regierung hat der Parteitag eine Resolution angenommen, welche die Möglichkeit in Rechnung zieht, daß nach einem eventuellen Sturz der jetzigen konservativen Regierung die Sozialdemokraten in die Regierung eintreten. Die endgültige Entscheidung ist aber davon gebunden, daß sowohl der Parteirat und die Reichstagsfraktion mit je Zweidrittel Mehrheit zu einem positiven Beschlusse gelangen.

Ferner wurde beschlossen, endlich an die Aufstellung eines Militärprogrammes für die Partei zu gehen und um das 1922 angenommene und inzwischen einigermaßen ungenügend gewordene Agrarprogramm zu revidieren. Schließlich wurden jetzt schon die für den Sommer 1927 bevorstehenden Reichstagswahlen erörtert.

Zwei sozialistische Kongresse in Italien.

Man schreibt der Internationalen Informations aus Italien:

Zwei sozialistische Kongresse sollen abgehalten werden, der Kongreß der Sozialistischen Partei der Italienischen Arbeiter (Sektion der S. A. I.) und der Kongreß der Sozialistischen Partei Italiens (Marxisten). Möge diese Nachricht die Genossen und die internationale öffentliche Meinung nicht irreführen! Wenn die fascistische Regierung sich wirklich dazu entschließen sollte, die Erlaubnis zur Abhaltung dieser Kongresse zu erteilen, nur um im Ausland behaupten zu können, daß es in Italien Freiheit gibt, wenn es auch möglich sein wird, ein Solas zu finden, das die vorerzählten aufnimmt, welche an diesen Kongressen werden teilnehmen können, so kann es sich doch nur um Kongresse handeln, die auf äußerst beschränkter Grundlage abgehalten werden. Es ist ganz ausgeschlossen, in Italien, wo es keine Pressefreiheit und Versammlungsmöglichkeit gibt, irgend welche ernsthafte Vorbereitungen zu treffen.

Aber auch unter diesen Umständen und bei der geringen Wirkung der legalen Organisation, die sich nur dank der oft heroischen Opfer der sozialistischen Vorkämpfer behauptet, wird den zwei sozialistischen Kongressen eine große Bedeutung zukommen. Der Kongreß der Sozialistischen Partei der Italienischen Arbeiter wird im gewissen Sinne ein konstituierender sein. Denn er ist der erste nach der Auflösung der Sozialistischen Einheitspartei, die im November vergangenen Jahres von dem Attentat von Janiboni auf Mussolini von der fascistischen Regierung erfolgte. Die Diskussion wird sich hauptsächlich mit dem Programm der von der Partei unmittelbar zu unternehmenden Aktion befassen. Es bestehen keine verächtlichen Tendenzen, Gruppen, Fraktionen; die Frage, welche die Führer, die die verdienten alten Vorkämpfer der sozialistischen Bewegung in Italien sind, zu beraten haben, betrifft nicht die Grundprinzipien, sondern die Taktik, wie das konstitutionelle Problem aufgeworfen werden soll. Der Kongreß wird auch das Thema der sozialistischen Einigkeit behandeln und sich bereit erklären, sie innerhalb der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu verwirklichen.

Selbst Debatten wird es dagegen am Kongreß der Maximalisten geben, innerhalb deren sich drei Richtungen unterscheiden lassen. Die eine, nämlich die Sachen beim Alten bleiben, ohne irgendwelche Bereinigung. Diese Richtung herrscht noch vor, aber um die Vorkämpfer der sozialistischen Bewegung, welche sie gänzlich mit den Kommunisten und mit der Dritten Internationale brechen und sich dem Büro derjenigen Parteien anschließen, die außerhalb der beiden Internationalen stehen. Dann gibt es eine Richtung, die den Kommunisten und der Dritten Internationale gänzlich gefolgt ist und die die Einheitsfront mit den Kommunisten und die Erneuerung des Anschlusses an Moskau wieder herstellen will. Die dritte Richtung kämpft für die sozialistische Einigkeit. Diese Richtung behauptet, daß keine sozialistische Aktion irgend welcher Art in Italien möglich sei, wenn die Vereinigung der beiden sozialistischen Parteien nicht erfolgt. Das Programm dieser Gruppe besteht im Kampfe für die sozialistische Republik. Unser dieser Partei sollen sich alle jene sozialen Kreise vereinen, die politisch unterdrückt und ökonomisch ausgebeutet werden, die keine andere Führung als die sozialistische haben können.

Was die internationale Frage anbetrifft, so verlangt diese Gruppe, daß sie dem Einigungskongreß unterbreitet werde; sie betrachtet das „Bureau“, dem die Partei derzeit angehört, als einen polemischen

ischen Ausweg und sie betont, daß die Partei internationalen Hinsicht nicht isoliert bleiben kann. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der Partei auf die große Bedeutung, welcher der Zusammenschluß von Hamburg hatte, welchem es allein zu verdanken ist, daß die Sozialistische Arbeiter-Internationale nun die einzige proletarische und sozialistische Internationale ist. Der von dieser Gruppe vorgelegte Bericht greift die negative Politik der Mehrheit des Parteivorstandes lebhaft an und schließt mit der Bemerkung, daß wenn die Einigkeit im Oktober-Kongreß noch nicht festgelegt wurde, sie doch innerhalb kurzer Zeit sich offen aufzwingen werde.

Dies sind die Hauptpunkte, welche anläßlich der beiden nächsten Kongresse zur Erörterung gelangen werden. Wie auch die Entscheidungen ausfallen mögen, so ist doch das Problem der sozialistischen Einigkeit aufgeworfen, welche endlich zum Sieg gelangen muß dank dem Druck der Massen, die ihr günstig sind und die den Kampf der Sozialistischen Arbeiter-Internationale gegen den Faschismus sehr hoch einschätzen.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Freitag.

Berlin. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

Frankfurt. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

München. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

Hamburg. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

Deutschland

Berlin. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

Frankfurt. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

München. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

Hamburg. 12.30: Rundfunkkonzert. 13.30: Musikalische Aufführungen. 14.30: Rundfunkkonzert. 15.30: Musikalische Aufführungen. 16.30: Rundfunkkonzert. 17.30: Musikalische Aufführungen. 18.30: Rundfunkkonzert. 19.30: Musikalische Aufführungen. 20.30: Rundfunkkonzert. 21.30: Musikalische Aufführungen. 22.30: Rundfunkkonzert. 23.30: Musikalische Aufführungen.

Vom Baume des Bösen.

55 Von Marcel Berger.

Ihre Kollisionslinie konnte mir eine gewisse Achtung ab. Ein Kollisionspunkt, den die Lucio von sich gab, zog meine Aufmerksamkeit an. Sie hatte sich auf die Ellbogen erhoben und suchte einen Stützpunkt für ihren schmerzenden Kopf. Häufige Jammern von ihr entfielen jetzt. „Ist das eine Verletzung? Hier hätte man ihr ein bequemeres Lager bereiten können. Ich möchte Titto aufmerksam machen.“

„Ach, die Unglückliche!“ riefte er.

Ich bot mich an, die Lägerlein mit ihm an diese Stelle zu tragen.

„Sie sehen doch, was sie mühsam!“

Er unterbrach mich bei diesem Transport nur wenig. Als aber seine Freundin in einer etwas höheren Lage gebettet war, ließ er sich neben ihr auf ein Knie nieder und sagte ihre Worte: „Ist das eine Verletzung? Hier hätte man ihr ein bequemeres Lager bereiten können. Ich möchte Titto aufmerksam machen.“

Zum Schluß befreite er sich und kam zu uns:

„Das schönste und erhaltene Gebeiß“, bemerkte er. „Sie hatte immer den Wunsch, es in ihrer Sterbestunde zu hören. Ist sie nicht ein wahres Kind? Süß und gläubig wie ein Kind...“

Seine Theresa streckte die Hände nach ihm aus. Aber er sah sie nicht.

„Ihr Weg geht nun zu Ende“, sagte er, abgewandt, aber ohne seine langvolle Stimme besonders zu senken. „Was sagen Sie übrigens zu dem merkwürdigen Zufall, daß das letzte ge-

lungene Wort, das sich dieser unvergleichlichen Reife entzog, das Wort „tot“ war?“

In der Tiefe der hinter uns aufsteigenden Hühlung tauchte ein Lichtpunkt auf. Sollte es die Lampe Verdiers sein? Aber die Sprünge der Flamme deuteten auf die lebhafteste Gungart ihres Trägers. Hatte der Architekt dem Jähren seiner Frau nachgegeben? Sie liegen gelassen? Nein, er nicht! Er war ja kein Genie! Der hier mit lauten Schritten aus dem Dunkel kam, war der Kommandant Kabeilaud. Er rief von weitem:

„Was? Steden geblieben?“

Eine verzögerte Handbewegung war meine Antwort.

„Folgen Sie nun noch andere nach?“ fragte ich.

„Der Oberst? Riß Simpson...?“

„Geht es nicht weiter?“ fuhr er fort.

Marius unterbrach seine Arbeit und rief groß:

„Wer ist mich ab?“

Er war in Schwere gebadet. Seine Finger bluteten. Als er die allgemeine Erschöpfung bemerkte, versuchte er zuerst, sich durch die bereits freigelegte Spalte zu zwängen. Aber die Öffnung war zu schmal. Er wandte sich nochmals um und suchte nach jemand, der ihm sein Werkzeug abnahm. Ich meldete mich. Auch Baron Soebel zeigte sich bereit und trat vor. Dabei strich sein Ellbogen den Kellner, der wie ein Handweiser unzufrieden.

Marius hatte keine Absicht geändert. Er machte sich mit wunden Händen wieder mild an die Arbeit. Ganze Lager von Sand strömten hernieder. Gestein löste sich. Wir hatten uns alle vorgebeugt und waren ihm im Wege. Ich sagte laut:

„Es ist nicht der Mühe wert! Was immer auch erreicht werden möge: es ist zu spät...“

„Machen Sie Platz!“ drammte der Großfürst böse.

Und der feindliche Atem des Kommandanten betäubte meinen Kopf.

XXII.

Einige Minuten kontrollierten wir schweigend den Fortgang von Darignes Arbeit. In wiederholten Malen versuchte ich an seine Seite nach vorne zu gelangen, indem ich so tat, als wolle ich ihm helfen; aber meine List scheiterte an dem passiven Widerstande der anderen. Das Loch erweiterte sich wahrnehmbar. Marius versuchte, sich quer durchzuschoben. Es glückte ihm nicht; er blieb stehen. Der Großfürst verlor jede Selbstbeherrschung und hieb mit seinen gewaltigen Faustknäueln nach ihm. Darignes wehrte sich mit Aufschreien, schwang wütend seine Steinwaffe und schlug Feodor in die Flucht. Unsere ganze Linie wurde in Unordnung gebracht.

Mit Feuerzifer arbeitete er weiter. Endlich zeigte sich eine deutliche ovale Öffnung. Diesmal war Marius geschickter und es gelang ihm, mit seiner Fadel als erster durchzuschlüpfen. Rita war die nächste. Aber ihr Kleid verfang sich an einem Felskanten; sie versuchte eine kurze Zögerung. Wie ein Jährling fluchend, versuchte der Großfürst, sie zurückzuziehen. Sie leistete verzweifelten Widerstand; schrie, schlug ihm die Kugel ins Gesicht. Er packte sie und schuberte sie zu Boden, kämpfte ihr rücksichtslos auf den Leib. Auch Soebel stürzte über sie hinweg. Ich schrie entsetzt auf; aber sie rührte sich nicht mehr und Kabeilaud drängte ungeduldig vorwärts, war mir auf den Fersen, überholte mich. Wie die Tiere traten auch wir auf sie und leerteten durch die Öffnung. Als ich noch einen Blick nach rückwärts warf, sah ich, daß Titto Bertescu allein bis zuletzt bei seiner sterbenden Geliebten liegen blieb.

Wenn ich gewußt hätte, wie schwierig sich dieser Abstieg gehalten würde, hätte ich mich nicht darauf eingelassen. Beides Erdbeben mochte das Innere dieses Berges eifers durcheinander geschüttelt haben! Streckweise war der Gang ganz

eingebrochen. Mühsam arbeiteten wir uns durch Schutz und Geröll, von einem Hindernis zum anderen. An manchen Stellen war das Geröll so tief niedergedrückt, daß wir auf Händen und Knien, platt auf dem Bauche vorwärts kriechen mußten. Dabei beschmutzten wir uns über und über mit einem lehmigen Brei, der hier den oben bedeckte. Es war mir schrecklich, der Verge zu sein, und die Aussicht zu haben, daß ich mir vielleicht über noch Lebende den Weg wüßte bahnen müssen... Nein, ich war doch nicht der Letzte! Wenn ich mich umschah, konnte ich bemerken, daß sich Rita, erbitert und höhnend hinter uns herschleppte. Ich wurde müde. Die Zeit verging; die Stunde, in der unser Todeskampf beginnen mußte, rückte unerträglich näher. Und es konnte mir bestimmt sein, daß ich zu Füßen Kabeilauds mein Leben aushauchen mußte... während oben im Schloße ein geliebtes Weib...! Ach, es war heller Wahnsinn, heruntergeklettert zu sein! Die Neue kam zu spät! Widerstandslos ließ ich mich meinem Schicksal entgegenstreben; immer größer wurde die Distanz zwischen der reinen Himmelsluft und uns...

Mein einziger Trost war noch, daß ich bis jetzt keinerlei bedrohliche Symptome an mir konstatieren konnte.

Wir kamen aus der durch Einfürze beimgegründeten Zone heraus. Der Gang verbreiterte sich. Der Boden war nicht mehr gestaut und führte in weiten Schraubenvendungen allmählich abwärts. Ein Schatten holte mich ein. Es war Rita. Als sie mich gerade erreicht hatte, brach sie zusammen und drückte die Hände an den Leib und warf mir einen Blick zu wie ein zu Tode gekehrtes Reh. Die Senkung des Berges trieb mich schnell vorwärts. Ich folgte dem Kommandanten, der sich, die Fäuste an die Brust geklemmt, in Trab verseht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Stančeks letzte Fahrt.

Eger, 6. Oktober. (Eigenbericht.) In feierlicher Ruhe lagen die menschenunwürdigen Straßen, durch die heute die Arbeiterschaft von Eger ihren ersten Vertrauensmann auf seinem letzten Weg begleitete. Hunderte und Hunderte von Arbeitern hatten schon um einige Stunden früher als sonst ihre Werkzeuge aus der Hand gelegt, um durch ihre Teilnahme an dem Beichenbegangnis dem Mann den Dank abzufassen, der sein Leben in den Dienst des Proletariats gestellt hatte. Und sie haben ihm eine Beichenfeier bereitet, wie sie in solcher Wucht und Größe wohl nur wenigen noch in Eger beschieden war.

Die Trauerfeier.

Am einfach und würdig geschmückten Sitzungssaal der Stadtvertretung versammelten sich nachmittags die Mitglieder des Parteivorstandes, unsere Abgeordneten und Senatoren, die Mitglieder der Kreisvertretung und viele Gäste aus anderen Kreisen zu einer schlichten Trauerfeier. Der Berichterstatterstuhl Stančeks war mit einem Blumengebüsch geziert. Kreisvertrauensmann Abg. Genosse Dr. Witte hielt dem Verstorbenen einen warmen Nachruf.

Nach Ablauf der Feier begaben sich die Trauerzüge zur Leichenhalle des Krankenhauses, wo die Aufwahrung des toten Freundes erfolgte. Turner hielten die Ehrenwache zu beiden Seiten des Sarges, an dem unzählige Genossen und Genossinnen vorbeipilgerten, um noch einmal Abschied zu nehmen. In immer größeren Scharen kamen die Arbeiter im Werkfleiß direkt aus der Fabrik oder von der Bauhalle herangerückt. Und mit ihnen kamen viele andere Gäste, Vertreter bürgerlicher Parteien, darunter Senator Friedrich und die Abgeordneten Fischer und Edert.

Ein Trauerchor erkundete, die Sänger stimmten den Schottischen Bardenthor an. Die erste Ergriffenheit trat ein, als der Parteivorsitzende

Genosse Dr. Czech

die Tribüne betrat, um folgende Trauerrede zu halten:

Knapp vier Monate sind es her, seitdem wir Oswald Hillebrand verloren haben. Es war ein fürchterlicher Schlag, den wir noch immer nicht zu überwinden vermochten, ein Schlag, der unser ganzes Inneres förmlich aufriß und eine Kaffende Wunde zurückließ. Und nun wird diese Wunde von neuem aufgerissen und es zieht neues Leid in unsere Herzen ein. Denn nun stehen wir wieder vor der Bahre eines unseres Besten. Als Hillebrand von uns ging, übernahm Stanček, der sein Nachfolger im Parlament wurde, mit uns die Betreuung des reichen geistigen Vermächtnisses, das uns unser Freund hinterließ, übernahm mit uns die Betreuung jenes Wertes das Hillebrand aufzubauen begann und das zu vollenden ihm nicht mehr vergönnt war. Er übernahm mit uns das schwere Amt unseres unerschütterlichen Hillebrands, zu helfen uns jene schwere Last auszufüllen, die sein Tod in unseren Reihen gerissen hatte. Nun geht auch er von uns. Der schärfste in der Reihe der parlamentarischen Wortführer, die uns der Tod innerhalb weniger Jahre entriß hat, fast alle mitten im blühenden Mannesalter fast alle mitten im reichsten hoffnungsverheißendsten Schaffen, alle als Opfer ihrer einzigartigen Hingabe an unsere Sache, ihrer glühenden Begeisterung für die Idee des Sozialismus, als Opfer ihrer heroischen Pflichterfüllung im Dienste des Proletariats, einer Pflichterfüllung, die keine Grenzen kennt, die an sich selbst vergißt, die die eigene Person, das eigene Leid hinterläßt, die nur das große Ziel und nichts als dieses sieht, dem er alle seine Kräfte weibt, ihm in jedem Gedanken, jeder Faser des Herzens hingibt und sich in dieser begeistertsten Hingabe verbrannt, verzehrt und selbst preisgibt. So haben wir Selbster und Cerna, Hillebrand und Hirsch hinterlassen gesehen und verloren, so scheidet auch unser Freund Stanček aus unserer Mitte. So beschaffen ist das proletarische Kampferlebnis, so geartet das sozialistische Kampferleben. Das sind die Sinecluren, die unseren sozialistischen Vorkämpfern winken, und am Rand ihres kampfbewegten Lebens stehen. Das ist der Tribut, den der Kampf des Proletariats von seinen Pionieren heischt, das ist das Grandiose aber auch das Tragische in diesem Kampfe. Das sind die Opfer, die auf seinem Wege liegen bleiben das sind die Opfer, mit denen der Weg zum Siege des Proletariats gepflastert ist. Stanček war ein proletarischer Kämpfer aus echtem Zehrt und Korn. Er ist aus dem Proletariat gekommen, er ist trotz seines Aufstieges in jeder Lebenslage in seinem ganzen Denken, Fühlen und Handeln ein Proletarier geblieben. Aus ähnlichen Verhältnissen heraus hat er in früherer Jugend als Maurergehilfe den Weg zum Sozialismus gefunden und durch nahezu 30 Jahre in seinen Reihen gekämpft und sich ihm völlig hingewidmet. Obwohl er mit der Gewerkschaftsarbeit verwaachsen war, hat er frühzeitig die Notwendigkeit des politischen Kampfes erkannt und von der ersten Stunde an in den Reihen der Sozialdemokratie gekämpft. Wiederholt zum Kandidaten der Partei ausgerufen, im alten österreichischen Parteiverband und in der Tschechoslowakei hat er sich in allen Kämpfen der Partei geschlagen und sich so die Liebe und Anhänglichkeit und vor allem aber das unbedingte Vertrauen der Arbeiterschaft erworben. In keiner ganzen Entwicklung zeigt sich wieder einmal, wie viel an geistigen Kräften an revolutionärem Kampfbund im Proletariat schlummert, wie viel aus diesem

in der Arbeiterklasse verborgenen Schatz gehoben, wie viel aus diesem reichen Born für den Kampf der Arbeiterschaft, für die Gesamtheit der arbeitenden Menschheit. Schon frühzeitig trat Stanček ganz große Begabung für das Wirken innerhalb der Arbeiterklasse in Erscheinung. Schon frühzeitig hat er beim Aufbau unserer wirtschaftlichen und politischen Kampforganisationen glänzende Proben seines großen außerordentlichen Könnens gezeigt, sich schon frühzeitig durch die Tiefe seiner Ueberzeugung, durch seine starke Kampfgeisterung, durch seine große Treue zum Sozialismus, durch sein jähres Festhalten am Kampfziel, durch sein unerschütterliches Zugreifen durch seinen eisernen Fleiß, durch seine nie verlassene Ausdauer jenes Vertrauen bei der Arbeiterschaft erworben, das ihn alle Stufen proletarischer Ehre erklimmen ließ, ihn vom einfachen Vertrauensmann zum Gewerkschafts- und politischen Führer, vom kleinen Lokal- und Bezirksfunktionär zum leitenden Mann im Kreise emporführte und ihm schließlich die höchste Auszeichnung erleben ließ, die das Proletariat zu vergeben hat, seine Ausrufung zum politischen Vertreter der Partei. Wohl vermochte sich Stanček reiches Können in der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zum Parlament nicht voll auszuwirken, doch schon die kurze Betätigung auf parlamentarischer Boden zeigte klar auf, daß mit ihm ein gediegener Anwalt der Arbeiterschaft ins Parlament einzog, daß sie mit ihm eine Vertretung unserer parlamentarischen Vertretung, kein bloß ein großer Gewinn für uns alle gewesen ist. So erwies sich denn Stanček auch hier wieder als ein echter politischer Kämpfer, wie sie die Arbeiterklasse zur Führung ihrer Kämpfe benötigt und ohne die der endliche Sieg des Sozialismus gar nicht möglich wäre. Der Verlust unseres Genossen trifft uns daher auf schmerzliche, denn schon in der nächsten Zeit werden wir vor die größten Aufgaben gestellt sein. Die schwere Wirtschaftskrise, die Aufrichtung eines ausgesprochenen reaktionären Regimes werden uns schon in den nächsten Wochen und Monaten schwerste Auseinandersetzungen mit dem Kapitalismus bringen das gesamte Proletariat an die Front rufen und von jedem von uns wahre Höchstleistungen heischen. Die zu vollbringen, vermögen wir nur, wenn wir uns so wie unsere Vorkämpfer mit dem ganzen Einsatz unserer Persönlichkeit, ins Kampfgeviert stürzen, wenn wir uns allen Gefahren trotzend unseren Feinden entgegenwerfen und uns der Sache des Proletariats völlig hingeben. Stanček gehörte zu denen, die dies vermochten, auf die man in allen Stunden immer rechnen konnte, die immer in den ersten Reihen standen. Da er nun von uns mußte, werden wir ihn in unserem heißen Ringen schwer vermissen. Und nun wollen wir Abschied nehmen, vor allem mit den Worten innigsten Dankes für sein reiches sozialistisches Wirken, für seine grenzenlose Selbstaufopferung, für seine reißende Hingabe und seine einzigartige Treue. In dem wir ihm unseren letzten Gruß entbieten, verabschieden wir ihn, daß wir so sein wollen, wie er, daß wir dem Sozialismus mit Leib und Seele dienen, ihm unsere ganze Lebensarbeit, unseren ganzen Lebensinhalt, alle unsere Leidenschaft widmen wollen. Die Erinnerung an ihn wird in unseren Reihen unauslöschlich fortdauern und wenn einst die Namen jener genannt werden, die sich in die Bresche gestellt, den Kampf vorangetrogen und uns allen vorangefochten haben, wird auch Stanček gedacht und auch sein Name in Ehren genannt werden. Für alles sei Dir gedankt, lieber Kamerad, ruhe in Frieden, der Dir im Leben nur in so geringem Maße beschieden gewesen ist.

Nach dieser Rede wurde der Sarg in den Wagen gehoben und der Trauerzug setzte sich in Bewegung, voran die jugendlichen Kranzträger, der Zweigverein der „Kinderfreunde“, bei denen Stanček so gern weilte, dann die leuchtenden roten Fahnen, Turnerinnen in weißen Blüten, Turner und Säger in großer Zahl und schließlich der Trauerwagen, von Turnern und Hülfskrägern flankiert, hinter den Angehörigen folgten die Mitglieder des Parteivorstandes und der Klub der Kreisvertretung und Kreisgewerkschaftskommission, die Vertreter vieler anderer Organisationen und dann die endlose Reihe der übrigen Trauerzüge. Auf dem langen Wege standen Tausende Menschen Spalier, den Toten grüßend.

Draußen an der Stadtgrenze — die Leiche wurde zur Einäscherung ins bairische Zelt überführt — als die ersten Lichter aufblanmten, entglitt das Auto in die dunkle Nacht.

Kommunismus und Religion.

Der Standpunkt der Sowjetregierung: „Religion ist Privatsache.“

Bekanntlich reiten die Kommunisten schon seit jeher auf dem Punkt des sozialdemokratischen Programmes herum, der die Religion als Privatsache erklärt. Mit der Behauptung, daß die kommunistische Partei allein schonungslos gegen die Kirche und die Religion kämpfe, haben sie erst vor wenigen Monaten noch unter den proletarischen Freidenkern Proschriften machen wollen. Sie haben zu diesem Zwecke sogar eine Freidenkerdelegation aus der Tschechoslowakei nach Rußland eingeladen, dabei scheint aber ihr Schwundel eher gefordert als gefördert worden zu sein. Das geht aus dem Bericht über die Reise hervor, den Professor P a r t o w g nun im „Zweiten Gedanken“ er-

statet. Dort wird ein Reserat des Vizepräsidenten S m i d o w i t s c h über die Stellung der Sowjetunion zur Religion und Kirche zitiert, wo es heißt:

Nach dem Umsturz wurde vor allem die Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche vollzogen. Das hat auch die bürgerliche Revolution in Frankreich gemacht, aber es blieb dort bei der Theorie. In Rußland jedoch ist die Trennung in der Praxis durchgeführt worden. Religion ist Privatsache. Nirgends wird nach der Religion gefragt. Das bedeutet keineswegs atheistische Unbuddsamkeit. Religiöse Verbände sind gestattet, aber sie sind keine Körperschaften im juristischen Sinne.

Die Gläubigen können ihren Kultus ungehindert verrichten. Alle kirchlichen Gebäude und Kultusgegenstände werden — obwohl sie dem Staate gehören — den religiösen Gruppen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. In der Schule gibt es keinen Religionsunterricht. In der Familie mögen die Kinder konfessionell erzogen werden, aber ein konfessioneller religiöser Unterricht der Kinder vor ihrem 18. Lebensjahr ist nicht gestattet. Nach dem 18. Lebensjahr kann jedes Kind seine Religion frei wählen.

Der Staat hat das Recht, Kirchen zu enteignen und wertvolle Dokumente für Museen zu beschlagnahmen. Bis jetzt wurden nur 5 Prozent der Kirchen enteignet, denn der Staat geht in dieser Hinsicht sehr rücksichtsvoll vor. Wo die nächste Kirche mehr als 5 Kilometer entfernt ist, wird auch eine wenig besuchte Kirche nicht beschlagnahmt.

Die Freidenkervereine sind private Gruppen, welche ihre Ideen auf eigene Faust propagieren. Es sind dies der Zentralbund der Gottlosen, der Bund der deutschen Freidenker an der Wolga und die wissenschaftliche Gesellschaft „Arbeit“. Die Regierung beteiligt sich in keiner Weise an der antireligiösen Propaganda; sie begnügt sich damit, die Schulen zu verbessern und Wissen im Volk zu verbreiten.

Damit haben die Kommunisten wieder einmal ihre Demagogie selbst entlarvt. Oder wird ihnen jetzt noch ein einziger Arbeiter glauben, daß ein Grundriß der in Rußland zum „revolutionären“ Regierungsprinzip erhoben wurde, hierzulande als ein Beweis des sozialdemokratischen „Verrates“ gelten kann?

Sozialversicherung.

Schwere Schädigung kranker Kurzarbeiter

Die Arbeitgeberhauptstelle des Deutschen Hauptverbandes der Industrie veröffentlicht in den Tagesblättern eine einseitige und unklare Darstellung über gezeichnete Verhandlungen bezüglich der Versicherung der Kurzarbeiter. Wir sehen uns genötigt, dieser Verlautbarung eine sachliche Darstellung der Streitfrage gegenüberzustellen und so zu zeigen, daß man von den Vertretern der Arbeiterschaft unmögliche Zugeständnisse forderte.

Nach dem mit 1. Juli außer Kraft getretenen Krankenversicherungsgesetz war die Krankenversicherungspflicht abhängig von der Dauer des Arbeitsverhältnisses und waren die Versicherten nach ihrem vereinbarten Zeitlohn (Taglohn oder Wochenlohn) in die Lohnklassen einzureihen. Die Art der Einreihung war überhaupt nicht kritisch, solange die Lohnabelle im § 7 des Krankenversicherungsgesetzes noch den Wochenverdienst und Monatsverdienst enthielt und in dieser im Gehege enthaltenen Bestimmung der Wochenverdienst mit 6 Tagen und der Monatsverdienst mit 25 Tagen ermittelt war. Erst durch die Weglassung dieses Wochen- und Monatsverdienstes im Gehege vom 22. Dezember 1920, bei sich den Arbeitgebern Gelegenheit, die Möglichkeit der Teilung des Wochenverdienstes der Arbeiter durch die Zahl der Arbeitstage und die Einreihung derselben nach dem wirklichen Taglohn zu bestimmen. In dem Bereiche hat nun der Verwaltungsgerichtshof durch das Erkenntnis vom 18. Mai 1923, Z. 1162, den Industriellen Recht gegeben und entschieden, daß der Wochenverdienst des Arbeiters zur Ermittlung des Tagesverdienstes durch 7 zu teilen ist u. zw. ohne Rücksicht darauf, wieviel Tage der Arbeiter in der Woche gearbeitet hat.

Gegen diese schwere Schädigung der gesamten Arbeiterschaft und insbesondere der Kurzarbeiter, nahmen die Arbeiterorganisationen und unsere Vertreter in der gefestigten Körperschaft entschlossen Stellung und forderten die Korbelleierung des Krankenversicherungsgesetzes, damit der alte Zustand wieder hergestellt werde.

Bei der Fassung des § 12 des Sozialversicherungsgesetzes wurde nun auf diese entstandene Streitfrage Rücksicht genommen und klar bestimmt, daß die Versicherten nach ihrem Taglohn in Lohnklassen einzureihen sind, daß der vereinbarte Wochenlohn durch 6 zu teilen sei, um den für die Einreihung in die Lohnklasse maßgebenden Tagesverdienst festzustellen und daß eine Teilung des Wochenlohnes durch 7 nur dann zu erfolgen habe, wenn der Arbeiter durch alle 7 Tage der Woche beschäftigt war. Bezüglich der sogenannten Kurzarbeiter bestimmt § 12 des Sozialversicherungsgesetzes ganz klar und unzweideutig, daß wenn ein Arbeiter nicht während einer solchen ganzen Periode (Woche oder Monat, bei vereinbartem Monats- oder Wochenlohn) voll beschäftigt war, den Taglohn der Quotient aus dem in dieser Periode verdienten Lohn und der Anzahl der Arbeitstage bilde. Bei jenen Arbeitern, welche im Taglohn beschäftigt sind, ist eine solche Ermitt-

lung des Tagesverdienstes aus einem Wochen- oder Monatslohn überhaupt nicht nötig, weil dieselbe nach dem ersten Satze des § 12 des Sozialversicherungsgesetzes eben auf Grund dieses Taglohnes in die Lohnklassen einzureihen sind.

Im Verichte des Referenten des sozialpolitischen Ausschusses Dr. Winter wird zu § 12 des Gesetzes ausdrücklich festgestellt, daß diese Fassung so erfolgte, um den Arbeitern die Einreihung in die Lohnklassen auf Grund ihres wirklichen Taglohnes zu sichern und zu verhindern, daß sie durch die Einreihung in niedrigere Lohnklassen geschädigt werden.

Nun ist aber die Kurzarbeit in vielen Gebieten des Staates fast eine ständige Einrichtung geworden und ist die Beendigung der schweren Krise nicht abzusehen. Wenn außerdem der Standpunkt der Industriellen als richtig anerkannt würde, daß die Versicherten bei jeder Unterbrechung der Arbeit und so auch bei Aussetzen durch Kurzarbeit, bei der Krankenversicherungsanstalt abgemindert werden können, so würde bei diesen Personen eine fortwährende Unterbrechung des Versicherungsverhältnisses eintreten, wodurch herbeigeführt würde, daß die Kurzarbeiter die für die Alters- und Invalidenversicherung festgesetzte Wartefrist von 150 Beitragswochen erst in einem viel späteren Zeitpunkt zurücklegen könnten. Dieser Umstand und auch jener, der versucht wird, den § 97, Abs. 4 und 5 des Sozialversicherungsgesetzes auszuhebeln, daß die Festschreibung der Beitragsfrist beabsichtigt war, hat nun dazu geführt, daß Verhandlungen darüber eingeleitet wurden, ob es nicht im Interesse der Kurzarbeiter gelegen wäre, wenn die Bestimmung des § 12, Abs. 2, letzter Satz des Gesetzes nicht beachtet und die Kurzarbeiter nicht nach ihrem Tageverdienste, sondern nach dem durchschnittlichen Verdienste (pro Woche oder Monat ermittelt) versichert werden, damit das Versicherungsverhältnis aufrecht bliebe.

Dadurch würde wohl für die Kurzarbeiter die Erreichung der Wartefrist in 150 Wochen allerdings in den niedrigeren Lohnklassen erzielt, andererseits aber eine schwere Schädigung der erkrankten Kurzarbeiter herbeigeführt werden, welche dann oft nicht einmal die Hälfte des ihnen nach dem Gehege gebührenden Krankengeldes bekommen würden.

Der Vorstand der Zentralsozialversicherungsanstalt hat mit Mehrheit und gegen den Einspruch unseres Vertreters, den Krankenversicherungsanstalten freizustellen, durch entsprechende Vereinbarungen eine solche dem Gehege wohl nicht entsprechende Unerwerbsversicherung der Kurzarbeiter durchzuführen. Sowohl die Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes, als auch der Vorstand des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen haben jedoch gegen diese Durchbrechung des Gesetzes und schwere Schädigung erkrankter Kurzarbeiter Stellung genommen und von dem Abschluß solcher Vereinbarungen abgeraten.

Die Arbeitgeberhauptstelle hat sich wiederholt bemüht, ein Uebereinkommen mit den Krankenkassenverbänden zu erzielen, durch welches herbeigeführt werden sollte, daß die Abmeldung der Kurzarbeiter als zulässig erklärt werde, daß Erleichterungen für die Ab- und Wiederanmeldung zugelassen werden, daß auch die Vereinbarungen auf Versicherung der Kurzarbeiter nach dem durchschnittlichen Wochen- und Monatsverdienste abgeschlossen werden können und daß die Feststellung des Taglohnes und die Fortschreibung der Beiträge auf Grund monatlicher Auszahlungslisten vorgenommen werde. Hierbei haben die Vertreter der Arbeitgeberstelle des Deutschen Hauptverbandes der Industrie das Begehren gestellt, daß die Abmeldung dort als zulässig erklärt werde, Arbeitgeberhauptstelle in der gewünschten Form und daß die Uebereinkommen auf Unerwerbsversicherung insbesondere dort abzuschließen wären, wo wenigstens 32 Stunden pro Woche gearbeitet wird, wobei jedoch das Wochenlohn, ohne Rücksicht auf die Zahl der Arbeitstage, durch sieben geteilt werden müßte.

Diese letzte Forderung bedeutet eine neuerliche Mißachtung der gesetzlichen Bestimmungen und eine weitere Schädigung der Kurzarbeiter, deren Arbeitsverdienst für drei oder vier Tage, zur Ermittlung des Taglohnes für die Einreihung in die Lohnklassen hätte durch sieben geteilt werden sollen. Dabei war natürlich auch die Berufung auf das Rundschreiben Nr. 8 der Zentralsozialversicherungsanstalt falsch, weil durch die Berufung auf das Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes, doch nur eine analoge Anordnung auf die Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes bei Außerachtlassung der Bestimmungen des letzten Satzes des 2. Absatzes des § 12 des Gesetzes herbeigeführt werden sollte.

Dem von den Vertretern der Arbeitgeberhauptstelle gestellten Begehren, insbesondere auf Teilung des in einer Woche erzielten Verdienstes durch 7, konnten die Vertreter des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen nicht entsprechen, weshalb sich die Verhandlungen zerlegten.

Wenn nun der Landesverband deutscher Krankenkassen in Preussen und der Landesverband der württembergischen und schlesischen Krankenkassen in Württemberg das Uebereinkommen mit der Arbeitgeberhauptstelle in der gewünschten Form abschließen, so ist dasselbe natürlich nicht nur für die diesen Verbänden angeschlossenen Krankenkassen, sondern auch für die Mitglieder der Krankenkassen keineswegs bindend und es können die Mitglieder der Krankenkassen natürlich stets das Krankengeld in jener Höhe fordern, welche der Einreihung in die Lohnklassen auf Grund der Bestimmungen des § 12 des Sozialversicherungsgesetzes entspricht.

Tages-Neuigkeiten.

Ein Kilogramm Zucker Kc 5.82.

Die Folge der gewaltigen Preissteigerung des Zuckers im Großhandel ist natürlich auch die Steigerung der Preise im Kleinhandel. Die Zuckerbarone haben die Sache sehr fein eingeleitet. Seit Wochen haben sie, insbesondere in Prag, aber auch wohl andernorts, feinen Würfelzucker in den Verkauf gebracht, damit sich nicht etwa die Bevölkerung noch im letzten Augenblick mit billigem Zucker einkaufen könne. Augenblicklich ist in Prag kaum ein Stückchen Würfelzucker zu haben. Erst am 10. Oktober sollen größere Mengen in den Verkauf gelangen. Für den Würfelzucker ist ein Preis von Kc 5.82 festgesetzt worden, das heißt, die 62 Heller Erhöhung im Großhandel sind vollkommen auf den Kleinhandel, beziehungsweise den Konsumenten überwältigt worden.

Ein neues Laster.

Das Durchschwimmen des Armeekanal.

Die Liste der Laster ist, wie jedermann weiß, sehr groß. Man kann sich mit Schnaps besaufen, Dornen rauchen, Hahnschiss lachen, im Roulin Rouge keine Damen kennen lernen; man kann auf Pferdereiten, welche nicht Sieger sind, Bolzarat spielen, Zierkämpfe besuchen oder böse Bücher schreiben. Wir glauben, daß dieser Katalog seit langer Zeit erschöpft sei und wir uns hierzu mit jenem Katalog der Laster begnügen müssen, welche uns unsere Vorfahren als jedenfalls unangenehmstes Erbschaft übermitteln hatten: denn wie langweilig wäre die Welt, wenn es keine Laster gäbe.

Der ewige Fortschritt hat uns aber ein neues Laster gebracht, welches zwar gar nicht anständig ist und sich zu den alten, sogenannten wohlgebürgerten Laster so verhält, wie eine alte Cardinensbüchse zur Venus von Milo, aber dennoch als Neugieriger bemerkt werden muß: Das Durchschwimmen des Armeekanal.

Wir wußten aus der Weltgeschichte, daß einmal ein halb- oder ganz verrückter Mann von Calais nach Dover geschwommen ist, obwohl diese Strecke täglich zweimal von sehr gut eingerichteten Dampfschiffen zurückgelegt wird. Wir betrachteten dies lediglich als Kuriosität und bedauerten, daß der arme Mann nicht rechtzeitig ins Irrenhaus gesteckt wurde. Seit einiger Zeit aber wird das Durchschwimmen des Armeekanal zur Epidemie. Ehefrauen mit Kindern, amerikanische Jungfrauen mit Motorbooten, Pariser Bäckermeister, deutsche Krasipropheten, von anderen zu schweigen, finden ein Vergnügen daran, in Calais ins Wasser zu springen, 10 bis 15 Stunden im kalten Wasser zu trampeln und in England ans Land zu steigen. Der Grund ist unerblicklich. Die Dampfschiffe sind schnell und sehr bequem einrichtlich; dazu kommt noch, daß das Wasser im Kanal kalt ist und daß man beim Schwimmen Gefahr läuft, zerwaschen zu werden, was doppelt unangenehm ist, erstens, weil es eben Wasser, zweitens, weil es als erschreckender Umstand noch gefaßt ist.

Ein Laster hat gewöhnlich die Eigenschaft, ungesund zu sein. Die modernen Laster haben die Tendenz ungesund zu wirken. Wir erinnern uns alle an die furchtbaren Torturmaschinen, mit welchen man in Lissabon und Ausstellungsgeländen die Besucher gegen Entgelt marterte. Es gibt bewegliche Ringelsteine, welche den Insassen prägnant fünfmal verschiedene Bewegungen machen lassen, so daß selbst dreimal geerdete Seelöwen unheilbar festsitzen werden. Es gibt schwankende Badewannen, welche die Insassen so lange herumwälzen, bis diese ihr Abendessen wieder nichtstellen; es gibt Aufschubbahnen, auf welchen man sich unbedingt den Stuhl wandern muß. Für alle diese Torturen bezahlt der Tourist noch ein paar Kronen. Aber dies war noch nicht genug. Rittmeister wollten diese Leute auch noch den Armeekanal durchschwimmen.

Wenn sich diese Mode noch mehr verbreitet, werden wir in den kommenden Dramen Dialoge nachstehender Art hören können:

Er: „Wo warst du wieder während der drei Tage, die du fern vom ehelichen Domizil zugebracht hast?“

Sie: „Wie kannst du so eine Frage stellen. Ich habe natürlich den Armeekanal durchschwommen.“

Eine junge Amerikanerin hat sogar die Absicht, den Kanal nicht allein, sondern mit ihren beiden Kindern zu durchschwimmen. Nächstens werden wir die Mode begrüßen, den Armeekanal in Begleitung zu durchschwimmen. Voran schwimmt die Herrin, hinter ihr ihre Liebhaber: ein paar Bernhardiner, zwei Raben, drei Goldfische, eventuell noch ein gekrümmtes Kelpfisch und ein halb ausgebackenes Krabbi.

In einigen Jahren wird der Schiffsverkehr Dover-Calais sehr erschwert werden, weil die Schiffe nur mit Hilfe der Schwimmer ausweichen können, welche sich im Kanal befinden. Dies ist besonders beängstigend für seefranke Reisende, die sich aus Rücksicht auf die Schwimmer nicht mehr, wie bisher, frisch, fromm, fröhlich, frei ins Meer erweichen können...

Zwei Bilder.

So leben wir . . .

Die Gesellschaftsleiter der kommenden Winterferien werden mit Stragappositionen auf Whiffon und George in ungeliebter Seidestoffe strahlen. Brokat, Samt und metallisierte Stoffe genügen nicht mehr; ein Brillanterieel wird sich über die Stoffe ergießen. Strahlendsten an Messinggeweben, diamantbesetzte Bänder, Seitenstücken mit

Der englische Streik und die Kommunisten.

Die Kommunisten wollen eine „wirkungsvolle“ Aktion veranstalten — die freien Gewerkschaften lehnen diese neue Komödie ab.

Wir bringen hier den Wortlaut von zwei Briefen zum Abdruck, denen wir, da sie für sich selber sprechen, kein weiteres Kommentar hinzufügen:

Internationale Arbeiterhilfe
(Tschechoslowakische Abteilung)
Prag-Karolinensh., Kralovsko 13.
J.R. 7418. 26. Prag, den 5. Oktober 1926.

Betrifft: Bergarbeiter-
versammlungen.

Tit.
Union der Bergarbeiter, Zentrale,
Lura-Teply.

Verte Genossen!

Der seit fünf Monaten tobende Kampf der englischen Bergarbeiter, ihre unermesslichen Leiden und Entbehrungen und die Gefahr des Zusammenbruchs dieses heroischen Kampfes erfordert die ganze Aufmerksamkeit auch des tschechoslowakischen Grubenproletariates.

In Anbetracht dieser Tatsachen beabsichtigt die tschechoslowakische Sektion der Internationalen Arbeiterhilfe in den bedeutendsten Kohlengebieten der Tschechoslowakei eine Reihe öffentlicher Bergarbeiter-Versammlungen abzuhalten. Für diese Versammlungen ist der Bergarbeiterführer Hayes, London, gewonnen worden.

Da wir ein starkes Interesse haben, daß diese Versammlungen zu einer wirkungsvollen Aktion zu Gunsten der englischen Bergarbeiter werden, laden wir Euch ein, diese Versammlungen mit uns gemeinsam abzuhalten.

Wir erbitten Eure Antwort (pö-
lephens bis Donnerstag, den 7. Ok-
tober abends) nach Eintreffen der zustimmen-
den Antwort werden wir über die technische
Durchführung sprechen, wann und wo diese Ver-
sammlungen abgehalten werden können.

Ein gleiches Schreiben haben wir an alle der
Bergarbeiterorganisation angehörenden Verbände
und auch an die Bergarbeitersektion des J. A. V.
gerichtet.

Eure gegl. Rückantwort entgegennehmend,
verbleiben wir mit

proletarischem Gruß

für die:

Internationale Arbeiterhilfe,
Prag-Martin,
Kralovsko 13.
D. Neumann m. p.

Strahlsteinen überlagert werden. Vollstetig und Ver-
schaffen . . . eine wahre Juwelenarbeit! In ihren
offenen Fassetten eine Mode des Wendenden,
betont an den Feststenden die Rückwendend
des Alltags zu erleben.

„Illustrierte Zeitg.-Zeitung“, 24. Juni 1926.

So sterben wir . . .

Allein im Steinkohlenbergbau sind in den preu-
ßischen Bergbaubetrieben im vergangenen Jahre
rund 15 v. H. aller darin beschäftigten Bergarbeiter
verunglückt, sei es durch Steinfall, durch Maschinen,
durch Grubenbrand, durch Sprengstoffe oder durch
andere Ursachen. Alle diese Unfälle haben sich im Unter-
schoben ereignet. Die Zahl der davon Betroffenen, die
sich auf 82.213 Personen beläuft, erhöht sich durch
Unfälle über Tage, durch Fördermaschinen, in den
Kokereien und Hochofenbetrieben, auf 97.749. Von den
nächsten 98.000 Unfällen nahmen 1320 einen töd-
lichen Ausgang. Im Braunkohlenbergbau hat sich
die Ziffer auf jetzt 10.000 erhöht, von denen 138
tödlich verließen. An dritter Stelle folgt der Erz-
bergbau mit 3407 Unfällen und 75 Todesfällen.

Im ganzen Preussische Bergbau ergibt sich ein-
schließlich des Salzbergbaues und des Erdsberg-
baues die recht erschreckende Ziffer von 112.169 Un-
glücksfällen, 1564 tödlich davon.

Auch das Jahr 1926 scheint bisher in keiner
Weise Ausblick zu bieten, die auf eine Verringer-
ung der Unfallzahl hindeuten lassen. Bereits im
ersten Vierteljahr 1926 sind im preussischen
Bergbau 26.688 Unfälle eingetreten, von denen 285
tödlich verließen. „Börsliche Zeitung“ Nr. 130.

20 Bände Goethe umloht!

Son Zeit zu Zeit finden wir in den Tages-
zeitungen große, auffallende Inserate, in denen
ein in weitesten Kreisen unbekannter Verlag den
Lesern eine ganz vollständige Klassiker-Ausgabe
aus Kellamegründen unentgeltlich anbietet. Die-
ser Lese hat weiter nichts zu tun, als innerhalb
von zehn Tagen nach Erscheinen des Inserats
einen Kupon, der dem Inserat beigelegt ist, an
die betreffende Firma zu senden, auf dem er keine
Adresse anzugeben hat. Daß ein solches Angebot
nicht ernst gemeint sein kann, liegt eigentlich für
jeden denkenden Menschen auf der Hand. Da es
aber immer leichtgläubige Menschen geben wird,
die auf solche Anbündigungen hereinfallen, und
da gerade unbemittelte Kreise am ehesten geneigt
sein werden, sich von einem solchen Angebot be-
locken zu lassen, sei nachstehend eine Erfahrung
mitgeteilt, aus der die Schwindelhaftigkeit solcher
Anbündigungen mit größter Deutlichkeit hervor-
geht.

Vor einigen Wochen brachten die Zeitungen
wieder einmal ein solches Gratisangebot einer
zwanzigbändigen Goethe-Ausgabe, das von einem
fogenannten Gutenberg-Verlag Christensen & Co.,
Landsburg 26, Neuenwall 20, eröffnet war. Einer
unserer Mitarbeiter sandte daraufhin, um die

Union der Bergarbeiter in Lura-Teply.

An die Internationale Arbeiterhilfe in Prag-Karolinensh.

Ihre Zuschrift vom 5. d. M. betreffend ge-
meinsame Veranstaltung von Versammlungen zu
Gunsten der streikenden englischen Bergarbeiter
lehnen wir ab.

Die Internationale Arbeiterhilfe hat in
unserem Lande den englischen Kampf nicht ge-
sprödet. Es wurde die Sammlungsaktion zu
Gunsten der englischen Bergarbeiter durch die
Internationale Arbeiterhilfe gesplittert, was zur
Folge hatte, daß sich viele Bergarbeiter weder an
den Sammlungen der Internationalen Arbeiterhilfe,
noch an der Internationalen Arbeiter-
hilfe, d. h. der Kommunisten, beteiligten. Die Zer-
splitterung der Sammlungsaktion ist um so be-
dauerlicher, als die Internationale Arbeiterhilfe
in ganz Europa, wie uns unsere emalshen
Kameraden berichteten, bisher ein ganz mini-
males Ergebnis zeitigte (ca. 3500 Pfund, d. i. un-
gefähr so viel, als die isolierten Bergarbeiterver-
bände in der Tschechoslowakei allein aufbrachten).

Auch sonst müssen wir beobachten, daß es sich
der kommunistischen Partei und daher auch der
Internationalen Arbeiterhilfe bei dem englischen
Bergarbeiterstreik durchaus nicht so sehr um die
Unterstützung der kämpfenden englischen Berg-
arbeiter als darum handelt, aus dem Streik poli-
tischen Profit zu ziehen: andere Organisationen
zu verdrängen, zu bekämpfen, ist das leitende
Motiv ihrer Stellungnahme zum englischen Berg-
arbeiterstreik. Erst die Solidaritätsaktion gegen
die englischen Bergarbeiter gesplittert und dann
zu ihr aufrufen, scheint uns ein wenig aufrich-
tiges Spiel zu sein, zu dem wir uns nicht her-
geben.

Lura, am 26. Oktober 1926.

Union der Bergarbeiter,
Lura-Teply.

Rechnung des Angebots zu untersuchen, den An-
trag an die Firma. Er erhielt nur einen Pro-
spekt, in dem Goethes Werke schon nicht mehr
gratis, sondern gegen Erstattung der Kosten für
die Einbände angeboten werden. Diese Einbände-
kosten sind jedoch so hoch bemessen, daß der ein-
zelne Band nicht mehr billiger ist als in jeder
anderen Ausgabe. Man kann freilich auch un-
gebundene Exemplare bekommen, wenn man zuvor
für je zwei Bände die Kosten für alle möglichen
Spezial im Betrage von 1.10 M. in Briefmarken
einschickt.

Unser Mitarbeiter bestellte nun die ungebun-
dene Ausgabe in einem eingeschriebenen Briefe
und fügte dem Brief unter Jeigenbeisein den ver-
langten Betrag von 1.10 M. in Briefmarken bei.
Erst nach mehreren Wochen erhielt er endlich eine
gedruckte Postkarte, auf der es heißt: „Da der
laut unseren Bedingungen im voraus zu zahlende
Betrag von 1.10 M. für die 1. Serie Ihrer Be-
stellung nicht beigefügt war, so kann Ihr An-
trag nicht zur Ausführung gelangen.“ Von dieser
gedruckten Antwortkarte hat die Firma offenbar
einen größeren Vorrat auf Lager und wird ver-
mutlich den meisten Bestellern, gestützt auf irgend-
eine undurchsichtige, prägnante Formalität, den
gleichen Bescheid erteilen. Es ist der Firma also
ganz einfach darum zu tun, durch ihr Inserat Ab-
satz für ihre nicht besonders billige gebundene
Ausgabe zu erhalten und sich durch die ange-
gebenen Spesenbeträge für die ungebundene Aus-
gabe, die wohl nur in den kleinsten Fällen abge-
geben werden wird, mehr als schadlos für ihre
Geschäftskosten zu halten.

Ob sich bereits der deutsche Buchhändler-
Börsenverein mit solchen Methoden befaßt hat,
die unseres Erachtens den Tatbestand des unlau-
teren Wettbewerbs erfüllen und sicher eine Kom-
promittierung des vollen Buchhandels darstellen,
ist uns leider nicht bekannt. Aber vielleicht inter-
essiert sich einmal ein deutscher Staatsanwalt
dafür.

Verhaftung des Tausendkronennoten-Fäl-
schers. In Brünn wurde der Geschäftreisende
Franz Bittner aus Barschitz bei Trautmanau,
der falsche 1000-Kronen-Noten in Umlauf setzte,
verhaftet. Nach längerer Untersuchung gelang es,
daß er die Fälscherei selbst zeichnete und in Umlauf
brachte. Ferner wurde der Landwirt Ivan
Lahr aus Niederhof bei Hohenelbe verhaftet,
dem Bittner Geld gab, das er durch Umlauf der
gefälschten 1000-Kronen-Noten erworben hatte.
Beide stellen in Abrede, daß Lahr von den Fäls-
schern wußte, vor denen Bittner drei in Brünn,
vier in Reichenberg und eines in Arnau wechselte.

Ein- und jetzt? Klärt man in alten
Zeitungen oder Zeitchriften, so findet man nicht
selten ganz interessante Berichte, die die damals
herrschende Weltanschauung erkennen lassen. Vor
jahrenhundert erschien ein von dem bekannten
Naturforscher und Freibeuter Carl August
Specht herausgegebenes „Kosmos“, betitelt

„Freies Menschenum“. Im Jahrgang 1903
findet sich nachstehende Notiz:

„Aus Böhmen: Die Lehrer Böhmens
wollen sich gegen den Materialismus wenden. Der
Bürgerstudienrat Rudolf in Reichenberg rich-
tete als Chairman des deutschen Landeslehrerver-
eines an die Abgeordneten Batschke, Junke,
Prade und Schreier kürzlich Telegramme folgen-
den Inhalts: „Streng festhaltend an dem, was
wir unserem Volke schulden, unterstützen wir die
Bestrebungen, mit den freikundigen Tischen eine
Verständigung anzubahnen, damit der Herrschaft
Hochmut in Österreich ein Dorn sei und
endlich wieder die Zeit für eine freikundige Ge-
setzgebung gefunden werde.“ Gewiß, die Lehrer
haben alle Ursache, sich gegen das Vordringen der
Schwarzen zu wehren, und wenn sie einsehen
würden, daß über den nationalen Streit noch
höhere und wichtigere Interessen stehen, so wäre
dieses Erkenntnis nur zu begrüßen.“

Das war, wie gesagt, im Jahre 1903. Heute
nach 23 Jahren hat sich der Freisinn der deut-
schen Lehrer nicht nach vornwärts, sondern nach
rückwärts entwickelt und der deutsche Landesleh-
rerverein hat heute andere Interessen als do-
mals. Wie es um den Freisinn deutscher Lehrer
ausgeht, ist wohl am besten durch die Tatsache
zu beweisen, daß nur sehr wenige der Kirche den
Rücken gekehrt haben, während viele tschechische
Lehrer bereits konfessionslos sind. Der deutsche
Freisinn klammert sich lieber unter die Fittiche der
Schwarzen, als daß er sich betätigen würde.

Die Tragödie im Riden-Tunnel.

Ueber den
eigenartigen Eisenbahnunfall der sich am Montag
mittag in dem 8 Kilometer langen Riden-Tunnel
der Schweizer Bodensee-Taggen-Bahn zwischen
St. Gallen und Rapperswil ereignete und bei dem
das gesamte Personal eines Güterzuges den Tod
durch Gasvergiftung fand, werden noch folgende
nähere Einzelheiten bekannt: Der Güterzug hatte
auf der Fahrt von Rapperswil nach St. Gallen
den Bahnhof Raltbrunn um 11.55 Uhr verlassen
und sollte um 12.30 Uhr in Wattwil eintriften.
Als der Zug längere Zeit ausblieb, obwohl seine
Ausfahrt gemeldet war, erfolgte zunächst eine
Rückfrage nach Raltbrunn. Der Zug blieb aber
auch sowohl am Süd- wie am Nordende des
Tunnels vermißt, als inzwischen ein nachfolgender
Personenzug folgte wurde. Jetzt stieg in Ralt-
brunn und Wattwil der Verdacht auf, daß dem
Zug im Tunnel, der wegen Siffgasse bekannt
ist, ein Unfall zugefallen ist. Der Stationsvor-
stand in Wattwil organisierte einen Erkundungs-
und Rettungsdienst und fuhr mit einem Bahn-
meister und zwei Streckenarbeitern auf einer elek-
trischen Drahtseilbahn dem Zug entgegen in den Tun-
nel. Nach mehr als einer halben Stunde kam
die Drahtseilbahn wieder aus dem Tunnel heraus-
gerollt. Zur Bestärkung des wartenden Bahn-
personals war sie führlos. Sie konnte zum
Glück angehalten werden. Dabei wurde festgestellt,
daß ihre ganze Besatzung tot war. Alle vier
Mann wurden ins Krankenhaus überführt, wo
drei von ihnen unter schweren Vergiftungserschein-
ungen starben; nur der Stationsvorstand
konnte am Leben erhalten werden. Räumlich
hatte man die traurige Gewißheit über das
Schicksal des siebenköpfigen Personals des Güter-
zuges erlangt. Werthwürdigerweise fehlte es auf
den Stationen zu beiden Seiten des Tunnels an
jeden ausreichenden Hilfsmitteln wie Gasmasken
usw. So mußten von dem über 400 Kilometer
entfernten Zürich Feuerwehr und Aerzte herbeige-
fordert werden, die erst am späten Nachmittag
in Automobilen an der Unfallstelle eintrafen.
Zwei Feuerwehrleute und 4 Bahnbeamte führten
wiederum auf einer elektrischen Drahtseilbahn
unter Führung eines Bahningenieurs in den Tunnel,
ausgerüstet mit Gasmasken und Sauerstoffappa-
raten. Die Gase waren bereits soweit abgezogen,
daß die Gasmasken abgenommen werden konnten.
Die ganze Besatzung des Zuges wurde tot
aufgefunden. Der Lokomotivführer lag tot zu
Füßen des Führerhauses. Im Gepäckwagen lag
eingeschlafen ein Bremser, der noch die Schlaf-
bremse gezogen hatte, um ein Zurückschleppen
des Zuges zu verhindern. Zwei weitere Beamte
sind man gleichfalls tot in ihren Bremserhäusern.
Einer der Zugsbegleiter lag als Leiche in der
Nähe eines Fernsprechers, wie sie im Tunnel
über jedem Kilometerstein angebracht sind, ein
anderer wurde auf dem Wege zu einem Fernspre-
cher tot aufgefunden. Die Petroleumbeleuchtung
des Tunnels war infolge der Gase erloschen. Der
Güterzug selbst wurde mit den Toten nach Rap-
perswil zurückgeschleppt, wo die Leichen im Bahn-
hof aufgebahrt wurden.

Aushebung einer Votterhöhle in Jnaum. In
der Gerbergasse in Jnaum wurde in den letzten To-
gen von der Polizei ein Nest entdeckt, wozu Nach-
sicht mehrere Kopien eingeführt wurden. Ein Glöser
verschleppte in seine Wohnung ein taubstumm
und schwachsinziges Mädchen das er zu Unstiltlich-
keiten zwang. In seiner Wohnung kam fast ob-
stündlich eine Gesellschaft von Büfflingen zusam-
men. Eine andere Betätigung des sauberen Glöser
bestand darin, daß er einige Individuen aufgenom-
men hatte, die die „geladenen Gäste“ beschehen
mußten. Die ganze Gesellschaft wurde dem Kreis-
richt in Jnaum eingeliefert.

In einer Messerschere mit tödlichem Aus-
gang kam es in der Nacht zum Sonntag an der
Wengy nächst Hilsdorf. Der Wächter Zimmer-
mann Hermann Köhne von Neugersdorf und der
Wächter Heinrich Voz aus Hilsdorf gerieten
auf tschechoslowakischen Boden in Streit, wobei
Köhne ein Messer zog und es Voz in der Unterleib
stieß. Aus der 15 Zentimeter langen Wunde ström-
ten die Eingeweide heraus. Voz mußte sofort ope-
riert werden, er ist jedoch am Montag nachmittags
seinen Verletzungen erlegen.

Proletarische Ferienfürsorge.

Die Leistungen unserer „Kinderfreunde“ im verflohenen Sommer.

Die „Kinderfreunde“-Bewegung, der unsere Arbeiterjugend schon so viel schönes und gutes verdankt, hat auch auf dem Gebiete der Ferienfürsorge Leistungen ermöglicht, die man vor wenigen Jahren noch kaum zu hoffen gewagt hat.

Ein kurzer Bericht soll dies im Einzelnen beweisen.

Unsere wackeren Genossen in Schredenstein an der Elbe haben hoch oben im Ackergebirge, nahe dem Orie Kesselfeld, ein eigenes Ferienheim aufgebaut, das heuer den ganzen Sommer über von durchschnittlich 70 Arbeiterkindern — abwechselnd aus Schredenstein, Reichenberg, Teplitz-Schönau und Biliu — bevölkert war. Die Kinderfreunde von Karlsbad und Umgebung unterhielten im abgelaufenen Sommer eine Ferienkolonie in Reudel, in der zweimal je 40 Kinder auf vier Wochen Dauer liebevolle Aufnahme fanden. Die Ortsgruppe Mährisch-Schönberg schuf nahe der Stadt ein kleines Kinderparadies mit Wald und Wiese, Hütte und Waldschule, Spielplatz und Badegelände. Die Kinderfreunde in Teplitz, Krochowitz und Predlitz unterhielten Ferienkolonien in den Naturfreundehäusern bei Rollendorf im Erzgebirge und Rennersdorf in der böhmisch-sächsischen Schweiz. Im ganzen wurde nahezu vierhundert Arbeiterkindern ein Ferienaufenthalt von durchschnittlich vierwöchiger Dauer vermittelt.

Wie gut dabei die Unterbringung war, beweisen einerseits die Gewichtszunahmen — durchschnittlich 1,8, in Einzelfällen sogar 3 bis 5 Kilogramm — andererseits die Briefe, welche die Kinder nach Hause sandten.

Da schreibt einer: „Du mußt schon entschuldigen, daß ich Dir noch keinen Brief geschickt habe, denn wir machen sonst nichts als essen, spazieren gehen, spielen und schlafen. Da wirst Du glauben müssen, daß wir die werden. . . Wir können zu jeder Zeit in den Wald gehen, Blase balzen, die in Häuten hier stehen, daß man bei jedem Schritt einen Herrensitz zusammenschiebt. Und die Heidebeeren, ah, die schmecken gut!“

Ein anderer: „Die Kinder führen hier ein herrliches Leben. Bei schönem Wetter spielen sie im Freien. Wenn es regnet, so spielt ein jedes Kind, was es will. Manche Kinder sind sehr erbaulich bedürftig. Man sieht es, daß sie Arbeiterkinder sind. Aber sie lassen sich so sehr schwach ansehn. Denn auch Arbeiterkinder sollen es so haben, wie die Kinder der Reichen.“

Schließlich aus einem dritten Brief:

„In der Station Kömrigarü mußten wir Reichenberger von den Schredensteinern Kindern scheiden. Wir verabschiedeten uns von allen. Wir

brachten unser Gepäck auf den Bahnsteig. Der Zug hielt noch und wir konnten noch einmal hin. Endlich kam die Trennung. Wir sahen dem schmerzenden Zug nach. . .“

Ein anderer wichtiger Zweig unserer Sommerfürsorge, der schon lange vor der Einrichtung der ersten Ferienkolonien gepflegt wurde, ist das Wandern. Ein gut geleitetes Ausflugsweesen dient nicht nur der körperlichen Erfrischung, sondern auch der geistigen Entwicklung der Kinder und ist überdies ein unererschöpflicher Quell edler Freude.

Aus den Berichten unserer Kinderfreunde-Gruppen geht hervor, daß fast überall regelmäßige Ausflüge stattfinden, die nach Möglichkeit der kindlichen Eigenart entsprechen. Da gibt es Marsch- und Bummel-, Bade- und Koch-, Gebirgs- und Kletterpartien. Unterwegs erklingen fröhliche Lieder, womöglich von Lautenspieler begleitet; auf dem Rasplatz brennt ein loderbendes Lagerfeuer; ja, wenn das Wetter günstig ist, wird wohl gar im Walde draußen unter schützenden Felsen übernachtet.

Sehr erfreulich ist auch die Tatsache, daß die Anzahl der mehrwöchigen Ferienfahrten von Jahr zu Jahr zunimmt. So veranstalteten, um nur einige Beispiele herauszugreifen, im heurigen Sommer Brünn eine Ferienreise nach Wien und durch die Wachau, Schludenerau eine Wanderung durch das Elbsandsteingebirge, Sternberg eine Fahrt nach Trautenau und in die Felsenstädte von Adersbach-Belskowitz, Gannsdorf und Deutsch-Liebau je einen Mehrtageausflug ins Kwaterraubiet.

Ein eigener Abschnitt sei schließlich der vierwöchigen Ferienreise der Restkommer Kinderfreunde gewidmet, die wohl allen Teilnehmern eine herrliche Erinnerung bleiben wird fürs ganze Leben. Durch die böhmisch-sächsische Schweiz ging die Wanderung, dann nach Reichenberg und auf den Felsen, weiter ins Riesengebirge auf die Schneeföhre und zur Elbquelle, dann ins Ackergebirge — froher Besuch in Kesselfeld, hierauf südwärts ins Schiefergebirge des mährisch-Karstes, nach Brünn, wo eben das Arbeiterfest und der Kinderfest gefeiert wurde, dann nach Prag — Besichtigung der Stadt, Karatowis — See-Becke, schließlich ab Leimertitz mit dem Elbdampfer wieder nach Hause. Und überall, wo unterwegs Halt gemacht wurde, freundliche Begrüßung, liebevolle Aufnahme bei den Genossen. Wertvolle proletarische Solidarität, die besonders den Kindern ein unvergessliches Erlebnis bleiben wird.

einsteilen noch in Haft, doch dürfte zum mindesten die Schwester Elisabeth ebenso wie die Eltern straflos ausgehen, da bei ihnen lediglich Begünstigung zur Flucht vorliegt, die bei Verwandten nicht strafbar ist. Von dem flüchtigen Paul Gerlach, genannt „Schmiede-Paul“, fehlt immer noch jede Spur. Die bestohlene Firma hat die von ihr ausgegebene Belohnung von 12.000 Mark am Montag mittags dem Berliner Polizeipräsidium ausgehändigt. Der Betrag wird unter den Verloren zur Verteilung kommen, denen das Verdienst an der Wiederbeschaffung zufällt.

Eine wegen Maul- und Klauenseuche aufgebotene Verlobung. In einem Dorfe des Kreises Bremervörde (Hannover) hat sich folgende tragikomische Begebenheit zugetragen. Ein junger Bauernbursche hatte sich mit der Tochter eines Landwirtes aus dem Nachbarorte verlobt; die Hochzeit sollte in kurzer Zeit gefeiert werden. Nun brach während der Verlobungszeit unter dem Viehbestande des Bräutigams die Maul- und Klauenseuche aus, und 14 Tage später trat sie auch auf dem Hofe seiner zukünftigen Schwägerin ein. Der verärgerte Brautvater sah die Ausbreitung der Seuche auf seinem Hofe zurück, daß der Bräutigam bei den häufigen Besuchen die Seuchenteile mitgebracht und bei ihm abgesetzt habe. Er machte dem Schwiegerknecht gegenüber seinem Herzen in einer erregten Ausrede Luft und verbot dem Bräutigam die Tür. Dieser hatte aber einen nicht minderen Trick und gab kurz entschlossen am Tage darauf öffentlich bekannt, daß er seine Verlobung wegen Maul- und Klauenseuche aufgehoben habe. Ob nach dem Erlöschen der Seuche der status quo ante wieder eingeführt wird, ist bei dem unangenehmen Naturell der Gesellschaft sehr ungewiß.

Dammbruch in Indien. Nach Meldungen aus Kollata wurde die indische Stadt Mandla in der Nacht vom Sonntag zum Montag wahrscheinlich infolge eines Dammbruches plötzlich überflutet und nahezu zerstört. 300 Menschen, die nicht mehr rechtzeitig aus dem Schicksal gerettet werden konnten, sollen den Tod durch Ertrinken gefunden haben. Das Gefängnis mußte geöffnet werden, damit die Gefangenen ihr Leben retten konnten. Mehrere Eingeborene hatten sich auf den hohen Damm gestürzt, wobei aber der Postzug aus Bombay in sie hineinfuhr und neun von ihnen tötete.

Ein Verbrechen polnisch aus Holz. Die Torsäulen von Friedersdorf in der Uckermark sollten laut Gemeindefeldbescheid an einer sehr gefährlichen Kreuzung der Landstraße mit einem schrankenlosen Eisenbahnübergang einen Verkehrshindernis aufstellen. Dafür war aber kein Geld in der Gemeindefeldkasse. Daher ließ man von dem Dorfschlichter einen Verkehrshindernis naturrein aus Holz herstellen, der seine rechte Hand während ausstreckt. Dieser Holz-

polstigt betreibt nun Tag und Nacht den Schmiergang in der Uckermark, ohne Anspruch auf Gehalt, Wohnung oder Urlaub zu erheben.

Ein Kommut gefunden. Im ewigen Eise Nordfrankens ist ein vollständig erhaltener Kommut gefunden worden. Der Fund soll der Petersburger Akademie der Wissenschaften zugänglich gemacht werden.

30 Todesopfer einer Bergwerksexplosion. Dem (Verdenungsland in Nordmark (Leutnisse) sind bis jetzt 30 Bergarbeiter zum Opfer gefallen, von denen zwei Leichen einmitleiden geborgen werden konnten. Das Unglück ist auf eine Kohlenstaubexplosion zurückzuführen, wodurch ein Bergwerk verunfallt wurde.

Eine ordentliche Professur für Zeitungswissenschaften wird jetzt an der Universität Leipzig eingerichtet. Mit ihrer Hebernahme und zugleich der Leitung des Zeitungswissenschaftlichen Instituts hat die sächsische Regierung den zuletzt als Wiener Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ tätig gewesenen Journalisten Dr. Erich Werth berufen. Der sich bereits durch verschiedene Bücher einen Namen gemacht hat.

Beschränkung der Studentenzahl in Ostland. In Ostland machen sich schon seit längerer Zeit Bestrebungen geltend, die Zahl der Studierenden an der Universität Dorpat einzuschränken. Vom Unterrichtsministerium ist bereits einmal darauf hingewiesen worden, daß der Anstieg zur Unterbrechung der Ausbildung einer übermäßigen Zahl von Akademikern zur Folge hat, welche später nur teilweise eine Berufstellung finden können, da Ostland einen so großen Bedarf an Juristen, Medizinern usw. nicht hat. Jetzt hat nun der sächsische Finanzminister der Regierung eine Denkschrift eingereicht, in welcher er eine Einschränkung der Zahl der Studenten verlangt. Es ist noch nicht bekannt, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, um diesen Plan auszuführen. Der Senat der Universität Dorpat hat bereits vor einiger Zeit eine Kommission gebildet, die sich mit der Frage bisher aber nur theoretisch beschäftigt hat.

Wiederherstellung des Vesta-Tempels. Die Stadververwaltung von Rom hat eine Summe von 55.000 Lire aufgeworfen, um den Tempel der Vesta auf dem Forum wiederherstellen zu lassen. Die Regierung hat sich bereit erklärt, zu diesem Betrag noch eine weitere Summe beizusteuern, um, wenn nicht den ganzen Tempel, so doch seine 18 Säulen mit den Reliefs der Frieze wiederherstellen zu lassen.

Spleen?

Von Erno Böling.

Das Wort Spleen (engl.) ist sowohl die Bezeichnung für eine Mißstimmung, die Miltschmerz, wie für eine Art Hypochondrie, eine üble Laune. Kamenlich beim Engländer will man die Verschrobenheit, den Spleen, entdeckt haben. Graf Morton Deveraux, der von sich sagen konnte: „Mein Leben war reich an Abenteuern und stets in Aufregung“, schreibt von seinem Spleen genau so leichtsin wie von den langen Fransen an seinen Handschuhen oder dem Diamantknopf an seinem Hut. Und der Engländer von heute, eingebend der großen Wahrheit: „die menschliche Schwäche ist etwas Gewisses, die menschliche Tugend ist etwas Unwisches, glücklich aber bin ich auf jeden Fall, wenn ich meine eigene Verschrobenheit besitze“, anerkennt mit einer Großzügigkeit, die den größten Würger entmannt, seinen Spleen. Doch, Spleen oder nicht, in den nachfolgenden Zeilen sollen ein paar Schnurren aneinander gereiht werden.

Als die Whigs (engl. Parteien) und die Tories (die vollstämmliche Bezeichnung für Liberalen und Konservativen) unter Karl II. ihre ränkollen Parteikämpfe führten, trugen, so erzählt uns Conrad Volton Palmer, die Damen von der Whigpartei die Schönheitspfasterchen auf der einen, die Anhängerinnen der Tories aber auf der anderen Seite des Gesichts. Und als einmal in der Gesellschaft eine Lady von ihrem Verehrer darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ihre Schönheitspfasterchen sich verrückt hätten, antwortete sie: „Ich habe meine politischen Ansichten geändert, Graf, das ist alles.“

Eine höchst eigenartige Gespinnsterei, den Anstand zu wahren, berichtet der berühmte Schachspieler Colley Cibber (geb. 1674 als Sohn eines nach England ausgewanderten deutschen Bildhauers) in seinen Lebenserinnerungen. Er behauptet nämlich, die Damen hätten vor seiner Zeit es nicht gewagt, anders als maskiert in ein neues Lustspiel zu gehen, um sich so zu überzeugen, ob in dem Stück nicht allzu starke Verweise gegen den Anstand vorkämen.

Selbst gegenwärtig kann man noch viel Schnuriges finden. So ist noch heutzutage der „Hofenbandorden“, der höchste englische Orden. Er wurde am 10. Januar 1350 von König Edward III. gestiftet. Seine Geliebte, die Gräfin Salisbury, hatte auf einem Balle das Mißgeschick, ihr blaues Strumpfband zu verlieren, das sie am linken Beine trug. Der König wollte das Strumpfband aufheben, ergriff aber das Kleid der Gräfin. Da soll er den Ausdruck getan haben: „Gott sei qual mal u' bens!“ Und „Schande dem, der schlecht davon denkt!“ Ist noch heute die Devise des Hofenbandordens, der als blaues Band unterm linken Arme zu tragen ist. Der Hofenbandorden wird, mit Einschluß des Königs an 26 regierende Fürsten und Engländer aus den vornehmsten Geschlechtern verliehen. Zudem werden 26 arme Ritter, bewährte (Hof-)Diener, ernannt, die jährlich 300 Pfund Sterling bekommen. Durch Annahme dieser Pension sind die armen Ritter, diese Menschen ohne Macht, verpflichtet, für die 26 englischen Großen — die immerhin nicht nur die selbstbewußten Großen gegen-einer Nation, sondern eines Weltreiches sind — zu beten.

Gerichtssaal.

Der Millionenprozeß in Troppau.

Troppau, 6. Oktober. Gemein sand vor dem Landesgericht in Troppau die Hauptverhandlung gegen den Beamten R. H. Jost, der in den weitesten Kreisen der hiesigen Bevölkerung großes Aufsehen erregte. Die Auflage legt dem Angeklagten zur Last, daß er es in raffinierter Weise verstanden hat, zahlreiche Personen seines Bekanntenkreises namhafte Geldbeträge für angebliche Börsenspekulationen herauszulassen. Bei seinem Vorgehen hat sich der Angeklagte ein bestimmtes Schema zurechtgelegt: Seine Opfer suchte er sich aus den begüterten Klassen und in Kreisen, von denen er wußte, daß sie Interesse für Börsenspekulationen haben. Er spiegelte vor, daß er durch Kauf und Verkauf von Spekulationspapieren an der Börse größere Gewinne erzielen könne und daß er die Gewinne mit dem Geldgeber teilen werde. Da er jedoch nach seinen Angaben über keine Mittel verfügte, verlangte er die Beistellung größerer Geldbeträge, die in einzelnen Fällen eine recht ansehnliche Höhe erreichten. Er versprach, innerhalb weniger Tage den geliehenen Betrag samt einem bedeutenden Gewinn zurückzuführen zu wollen. In seinem einzigen Falle hat er jedoch tatsächlich das ihm übergebene Geld zu Börsenspekulationen verwendet. Um seine Opfer für ähnliche künftige Transaktionen gefügig zu machen, hat er in wenigen Tagen, so wie er es versprochen hatte, dem Geldgeber die Summe und auch den versprochenen Gewinn bezahlt, wodurch er sich das Vertrauen zahlreicher Personen erwarb, und mit ihnen die betrügerischen Manipulationen durch lange Zeit fortsetzte. Das Geld, das er zur Durchführung seines Planes zur einflussreichen Befriedigung seiner Geldgeber benötigte, lockte er auf die oben beschriebene Weise wiederum einer anderen Person heraus und stopfte auf diese Weise ein Loch zu, indem er ein zweites aufriß. Der Angeklagte ist in sämtlichen Fällen gefügig, behauptet nur, daß er von allen diesen, auf betrügerische Weise herausgelassenen Beträgen höchstens 30.000 Kronen für seine eigenen Kosten verwendet habe, während die übrigen Schadenssumme, welche über eine Million ergibt, von ihm dazu verwendet wurde, um die eigenen Gewinne zu decken, welche er seinen Auftraggebern versprochen und ausbezahlt hatte. Die als Zeugen schon im Vorverfahren geführten Geschädigten bestätigen im wesentlichen die geschilderte Vorgangsweise des Angeklagten und geben teilweise auch den Empfang von Gewinnen zu, die jedoch nach ihren Angaben bei weitem nicht so groß waren, wie der Angeklagte behauptet. Geschädigt wurden Paul H. über 177.000 K., erlittener Schaden beträgt 154.000, Emil R. 170.000 K., erlittener Schaden 60.000 K., Karl L. 45.000 K., erlittener Schaden 45.000 K., Josef Sch. erhielt Aktien der Troppauer Juckerzaffinerie im Nennwerte von 45.000 K., wodurch dieser einen Schaden von 21.000 K. erlitt. Erwin P. 140.000 K., erlittener Schaden 104.000 K., Alexander B. 50.000 K., erlittener Schaden 50.000 K., Otto S. 30 Stück Aktien der Troppauer Juckerzaffinerie im Nennwerte von 12.000 K., wodurch dieser einen Schaden von 10.500 K. erlitt. Heinrich G. 5.000 K. und zwei Schecks auf 45.000 K. und 60.000 K., wodurch dieser einen Schaden in gleicher Höhe erlitt. Dr. Erich P. 20.000 K., erlittener Schaden 20.000 K., Anton Sch. 60.000 K., erlittener Schaden 60.000 K., Dr. Hermann S. 100.000 K., erlittener Schaden 100.000 K., Johann R. 25.000 K. hat und Wandbriefe der Sächsischen Bodenkreditanstalt im Nennwerte von 100.000 K., wodurch dieser einen Schaden von 45.000 K. erlitten hat, Leopold C. 35.000 K., erlittener Schaden 35.000 K., Oskar A. 24.000 K., erlittener Schaden 24.000 K., Dr. Johann D. 130.000 K., erlittener Schaden 118.000 K., Johann R. 22 Stück Aktien der Troppauer Juckerzaffinerie im Nennwerte von 19.000 K., wodurch dieser einen Schaden von 9800 K. erlitt, Alfred W. Wertpapiere der vierten Staatsanleihe im Werte von 26.000 K., wodurch dieser einen Schaden von 18.000 K. erlitt und Erwin P. im Jahre 1923 50.000 K., erlittener Schaden 3000 K. Er habe im Jahre 1926 in der Absicht, durch künftige Verpfändungen und Pfandungen, indem er sich als zahlungsunfähige und zahlungswillige Person ausgab, Fern Karl H. und Anton S., indem er von erstem 60.000 K., vom zweiten 200.000 K. für Börsenspekulation herauszulassen versuchte, Handlungen unternommen, welche zur Verurteilung und Ausübung der Tat geeignet waren, wobei die Ausführung der Tat durch Zufall unterblieb.

Bei der Hauptverhandlung wurden einige Geschädigte als Zeugen einberufen, die das Gesagte angeben wie in der Vorverhandlung, und sich nicht als geschädigt betrachten. Da zwei Zeugen nicht erschienen waren, beantragte der Verteidiger ihre neuerliche Vernehmung und in diesem Zwecke wurde die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt.

Devilenturie.

Frager Kurse am 6. Oktober.

	Wert	Stück
100 holländische Gulden	132,20	138,50
100 Reichsmark	804 —	708 —
100 belgische Franken	61,25	62,95
100 Schweizer Franken	652,25	65,25
1 Pfund Sterling	183,60	64,80
100 Lire	127,55	129,65
1 Dollar	33,70	34 —
100 französische Franken	90,55	97,95
100 Dinar	50,59	60,00
10.000 ungarische Kronen	4,69	4,79
100 polnische Zloty	372 —	375 —
100 Schilling	476,30	479,30

Volkswirtschaft.

Die Arbeitslosenfürsorge.

Die Unzulänglichkeit des Genter Systems.

In der „Gewerkschaftlichen Rundschau“ ist ein Artikel über die bei uns übliche Form der Arbeitslosenunterstützung, der hochaktuell ist. Es heißt da:

Die Sozialpolitik darf nicht viel kosten! Nach diesem Grundsatz handelt die Regierung insbesondere bei der Arbeitslosenfürsorge. Als nach dem Umsturz bei dem ungewöhnlich großen Umfange der Beschäftigungslosigkeit aus Staatsmitteln die Arbeitslosen unterstützt werden mußten, war man von Anfang an darauf bedacht, die Ausgaben für diesen Zweck der sozialen Fürsorge nach Möglichkeit abzubauen. Dem Finanzministerium waren die Erfordernisse der staatlichen Arbeitslosenunterstützung stets zu hoch, bei jeder Erneuerung des betreffenden Gesetzes setzte es Verschönerungen durch. Innerhalb der Koalitionsregierung gab es dabei Widerstände nur bei den schicksalhaften Sozialdemokraten, während die schicksalhaften bürgerlichen Parteien ganz dafür waren, durch Drosselung der Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung Ersparnisse im Staatshaushalt zu erzielen. In anderen Staaten sind die Gesetze über die Arbeitslosenunterstützung nach und nach verbessert worden. Oesterreich hat ein Arbeitslosenversicherungsgesetz geschaffen, das allen Beschäftigungslosen zugute kommt. In Deutschland wurden die Erfahrungen der ersten Jahre nach dem Umsturz auf dem Gebiete der öffentlichen Arbeitslosenfürsorge längst entsprechend verwertet und die Einrichtungen für die Arbeitslosenunterstützung ausgebaut. Das Gleiche ist in England geschehen, woselbst die Beschäftigungslosigkeit einen besonders hohen Grad erreicht hat. Natürlich entsprechen die Vorlesungen gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit nirgends in vollem Umfange den Forderungen der Arbeiterklasse, aber so billig hat sich kein Staat die Arbeitslosenunterstützung eingerichtet, als das in der Tschechoslowakei geschehen ist.

Hier wurde auf eine Unterstützungsart zurückgegriffen, die früher einmal als Ersatz einer ordentlichen Arbeitslosenversicherung hinzunehmen gewesen wäre, die aber bei dem heutigen Stande der Sozialgesetzgebung nicht mehr zeitgemäß ist. In Deutschland haben die Arbeiter schon lange vor dem Kriege eine geregelte Arbeitslosenfürsorge nach den Grundätzen des Versicherungszwanges verlangt und dahingehende Forderungen an den Staat gerichtet. Die Sozialversicherung sollte nach dieser Richtung erweitert und ausgebaut werden. Man hat zwar dort nach dem Umsturz einen anderen Weg gewählt und eigene Einrichtungen für diesen Teil der Arbeiterversicherung geschaffen. Diese taugen aber weit besser, als das Genter System. Auch wir haben rechtzeitig die Eingliederung der Arbeitslosenfürsorge in die allgemeine Sozialversicherung gefordert und als das für unmöglich erklärt wurde, verlangt, daß das frühere Gesetz über die staatliche Arbeitslosenunterstützung nach dem Vorbilde anderer Länder ausgestaltet werde. Leider fanden alle unsere Anregungen nicht einmal die entsprechende Beachtung in den Reihen der schweizerischen Arbeiterorganisationen. Das Genter System der Arbeitslosenunterstützung erhielt so, trotz aller dagegen erhobenen Bedenken, den Vorzug. Selbst die Regierung mußte bei der Beratung des Gesetzes über den Staatszuschuß zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung zugeben, daß nur bei ungestörter Geschäftsgänge, nicht aber bei starken Erschütterungen der Wirtschaft mit diesem Gesetze das Aus-

langen gefunden werden könne. Nur hat sie daran beim Eintritt der gegenwärtigen schweren Wirtschaftskrise völlig vergessen und dadurch die Gewerkschaften und die Arbeitslosen in arge Bedrängnis gebracht.

Für die Gewerkschaften bedeutet das Genter System durchaus keine Auszeichnung und Begünstigung, wie das fälschlich von den Befürwortern dieser veralteten Lösung der Frage der Arbeitslosenunterstützung gern behauptet wird. Müßen sie doch vermehrte Verwaltungsarbeiten in Kauf nehmen, die höhere Ausgaben verursachen, ohne daß der Staat ihnen die verlangte entsprechende Entschädigung zubilligt. Dann haben die Gewerkschaftsverbände den Staatszuschuß gegen nachträgliche Verrechnung mit der Staatskasse auszusagen, was sie zwingt, immer einen Teil ihrer Gelder bei Zinsverlust für die vom Staat zu leistende Unterstützung an Beschäftigungslose bereitzustellen. Das nimmt schon bei wirtschaftlich erträglichen Zuständen die Organisationen stark in Anspruch, legt ihnen Lasten und Opfer auf, erst gar aber, wenn die Zahl der arbeitslosen Mitglieder derartig ansteigt, wie das in den letzten Monaten der Fall ist. Da handelt es sich oft um viele Zehntausende von Kronen, die in jenem Teile der Arbeitslosenunterstützung stecken, der zu Lasten des Staates geht. Noch dazu läßt sich die Regierung mit der Zurückzahlung des ausgelegten Staatsbeitrages ungebührlich viel Zeit und bringt mit der Verzögerung des Rückflusses Gewerkschaften mit schwächeren Kasienbeständen in Verlegenheit und Schwierigkeiten. Den verantwortlichen amtlichen Stellen ist das bekannt, aber nach gründlicher Abhilfe ist bis jetzt vergeblich von den Arbeitervertretern gerufen worden.

Von Vorschüssen an die Gewerkschaften zur Auszahlung des Staatsbeitrages zur Arbeitslosenunterstützung hat die Regierung bisher nichts wissen wollen, der arme Staat läßt sich lieber von den Gewerkschaften die Gelder für den Staatsbeitrag wochenlang vorstrecken, anstatt im vorhinein die notwendigen Mittel dafür bereitzustellen.

Man hat es sich überaus bequem gemacht und recht billig eingerichtet. Früher, vor der Einführung des Genter Systems erhielten die Beschäftigungslosen, ohne Unterschied, ob sie einer Gewerkschaft angehörten oder nicht, eine staatliche Unterstützung. Jetzt werden bei einem Arbeitslosenstande von sicher weit über 100.000 etwa rund 35.000 bis 40.000 Personen unterstützt. Im ersten Jahre des Genter Systems hat der Staat für Arbeitslosenunterstützung nur annähernd vier Millionen Kronen ausgegeben, was sicher gegenüber den früheren Jahren ein gutes Geschäft bedeutet. Und da mit dem früheren Gesetz über die Arbeitslosenunterstützung auch die betriebsweise Unterstützung und die staatliche Unterstützung bei Kurzarbeit weggefallen ist, zu der die Unternehmer mit beizutragen hatten, bedeutet das Genter System zugleich einen Gewinn für die Arbeitgeber.

Als gewerkschaftliches Werbemittel hat das Gesetz über den Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung im allgemeinen verfehlt, es hat den Gewerkschaften keinen Zuwachs an Mitgliedern gebracht, der nicht ohnehin zu erreichen gewesen wäre. Deshalb steht für sie auch heute die Sache noch so, daß sie in dem jetzigen Zustande keine endgültige Lösung dieser in der Zeit nach dem Kriege so überaus dringlichen Frage der sozialen Gesetzgebung erblicken können. Für die Unternehmer steht es anders. Jede ordentliche Regelung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung, etwa durch ein besonderes Arbeitslosenversicherungsgesetz, müßte die Arbeitgeberklasse bei der Aufbringung der Mittel heranziehen. Jetzt haben

die Unternehmer damit gar nichts zu tun, sie sind deshalb auch ganz zufrieden mit der jetzigen Einrichtung. Unternehmer und Staat allein sind die Nutznießer des Genter Systems der Arbeitslosenunterstützung, während die Gewerkschaften und die Arbeitslosen nichts als Nachteile davon haben. In Zeiten der Krise, wie wir sie gegenwärtig durchmachen, müssen sich die Nachteile bald bis zur Unerträglichkeit steigern, wenn nicht rasch und gründlich Maßnahmen zur Abhilfe getroffen werden.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat September.

	Partei-	Zentral-
	fonds	wahlfonds
	K	K
Baden	360.—	120.—
Karlsbad	2400.—	800.—
Sternberg	900.—	300.—
Trautenau	600.—	200.—
Prag	112.50	37.50
Teplitz-Soos	1500.—	500.—
Grulich-Bandoltron	150.—	50.—
Troppan	1800.—	600.—
Ries	600.—	200.—
Reichenberg	900.—	300.—
Briinn	2400.—	800.—
Karlsbad	1680.—	560.—
Prag	37.50	12.50
Teplitz-Soos	1800.—	600.—
Karlsbad	1500.—	500.—
Prag	75.—	25.—
Sternberg	600.—	200.—

Die Bezirkskonferenz Ruedel wurde Sonntag, den 3. Oktober in Ruedel abgehalten. Von 24 Lokalorganisationen hatten 23 insgesamt 63 Delegierte entsandt. Vom Kreis war Abg. Gen. de Witte anwesend; weitere Delegierte hatten entsandt der Bezirksverband der Säger, der Turner und die Gewerkschaft. Nach Eröffnung der Konferenz durch Genossen Karl Winterstein wurde der Tätigkeitsbericht erlautet. Ihm ist zu entnehmen, daß die Wählerarbeit der Kommunisten in manchen Orten unsere Position etwas geschwächt hat, daß aber die Mehrzahl der Lokalorganisationen trotz der Ungunst der Verhältnisse einen kleinen Zuwachs an Mitgliedern, wie auch ein Plus im Pressebezug verzeichnen konnte. Zum Marxbezug ist ein Rückgang aufzuweisen, was jedoch durch die Krise in der Heimindustrie seine Erklärung findet. Abg. Genosse de Witte sprach über unsere Stellung in diesem Staate, seine Ausführungen wurden zustimmend zur Kenntnis genommen. Die Neuwahlen brachten keine wesentlichen Veränderungen, Genosse Winterstein wurde einstimmig wieder zum Bezirksvertrauensmann gewählt. Als Delegierter zum Parteitag wurde Genosse Puls gewählt. Nach Erledigung einiger Anträge und Beantwortung einiger Anfragen dankte Genosse Pfant für die rege Beteiligung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß wir trotz der Ungunst der Verhältnisse bald von weiteren Aufstiegen werden sprechen können und ermahnte die Anwesenden, auf ihren Posten anzuharren. Mit einem Hoch auf die Internationale wurde die Konferenz nach siebenstündiger Dauer geschlossen.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riekner.
Für den Druck verantwortlich: O. Holil.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag.

Kunst und Willen.

Hermine Redelsky begehrt in dieser Spielzeit das Jubiläum ihrer 25jährigen Zugehörigkeit zur Bühne, von welchem Zeitraume sie 21 Jahre unserem Deutschen Landestheater angehört. Aus diesem Anlasse findet voranschließlich in der nächsten Woche ein Ehrenabend für die Künstlerin statt, für den diese sich die Titelrolle in Biffons Schauspiel „Die fremde Frau“ gewählt hat.

Das Arbeitsprogramm der nächsten Wochen. Das Schauspiel bereitet für die nächste Zeit eine Aufführung von „Fremde Frau“ von Alexander Biffon mit Hermine Redelsky in der Titelrolle vor, ferner eine Neuenstudierung von Bernard Shaw's „Frau Warrens Gewerbe“ mit Pepi Kramer-Glöckner in der weiblichen Hauptrolle, weiter eine Reprise von „College Croquet“ mit Fischer-Streitmann in der Titelrolle, eine Neuenstudierung von Hermann Rohrs „Konzert“ mit Hans Elden als Prof. Stein, eine Neuenstudierung von „Tartuffe“ mit Fischer-Streitmann in der Titelrolle und von Kleijfs „Zerbrochener Krug“ mit Elden als Vorküster Adam. Das Korbienrepertoire bringt die Uraufführung der Komödie „Der große Bluff“ von Fred Heller und Adolf Schuß, die Uraufführung der Komödie „Der Garten Eden“ von Bernauer und Lestereicher und die Premiere von Georg Kaiser's „Zweimal Oliver“ für den Schillerstag (10. November) ist eine Aufführung der „Brau von Messina“ in Aussicht genommen. — Die Oper ist unter der Leitung Alexander Zemlinsky's mit den Vokalen zu Janokels „Jenufa“ beschäftigt. Als weitere Uraufführung wird Verdis „Macht des Geschicks“ entworfen. — Die nächste große Operettennovität ist „Adieu Nimi“ von Ralph Benatzky, hierauf folgt die „Zirkusprinzessin“ von Sulman.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Donnerstag, 7 Uhr: „Prinzessin Turandot“ Freitag, 7 Uhr: „Mädchen aus dem goldenen Westen“ Samstag, 7 Uhr: Gastspiel Kollera-Kranz — Sigismundo Jolefski: „Alida“ Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Margarete“; 7 Uhr, neuentst. Goffy Leop. Kramer: „Nathan der Weise“ Montag, 7 Uhr: „Kaganin“

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Donnerstag: „Reine entzückende Frau“ Freitag: Kulturabend „Theodore u. Cie.“ Samstag: „Kopier- und Schrift“ Sonntag, 3 Uhr: „Floh im Ohr“; 7 1/2 Uhr: „Reine entzückende Frau“ Montag: Bankbeamten: „Peripherie“

Turnen und Sport.

Arbeiterport.

„Gleichheit“ Weiskirch gegen H. S. R. Pihonen 2:0 (1:0) im Pfanden. Sonntags, trotz ständiger Ueberlegenheit der Weiskirchler ein recht glücklicher Sieg. Der Gegner verlor es durch aufopferndes Spiel vor allem in der Hinterrangschicht die Angriffe der W. immer rechtzeitig zu nichte zu machen. Die Tore resultierten aus einem Klusener wegen foul und ein Eigentor. Das Spiel wurde sehr scharf geführt, artete jedoch nie aus. Ein großes Hindernis bildet die schlechte Bodenbeschaffenheit des endlich etwas bergochreitigen Platzes.

„Victoria“ Judmantel gegen H. S. R. Kroschwig 2:1 (0:1) in Judmantel. Kroschwig mit 2 Erías, hat die einseitigere Leistung. Die Niederlage ist nicht gerechtfertigt, nachdem Kroschwig die ganze 2. Halbzeit im Angriff lag und einige torfähige Sachen ausließ. Die Tore der Judmantler fielen innerhalb 2 Minuten und waren das Verdienst rascher Durchbrüche des Rechtsinnes. Bei Kroschwig gefiel die Halftreibe und der Mittelstürmer, bei Judmantel die linke Angriffsreihe und der rechte Verteidiger. Zg. Koller leistete einwandfrei.

Rekultate vom Sonntag in Judmantel: Fußball: Judmantel 2: Rasch 1:1:0. Judmantel 1 gegen Kroschwig 1:2:1. — Rößball: Tschau gegen Judmantel 0:2:2. — Hagena. D. I. J. Seltens gegen D. I. J. Judmantel 3:2:10 mal 100-Meter-Stafette: 1. Ullersdorf 2:27 Min. 2. Kofien 2:23 Min. 3. Postonitz 2:27 Min. 4. Judmantel (D. I. J.) 2:27 1/2 Min. 5. Judmantel 2:30 Min. 6. Sidwood 2:33 Min. — 1500-Meter-Rennschafstlauf. 1. Kofien, 2. D. I. J. Judmantel, 3. Romb. Mannschaft.

ab Zahl: 2419/26.

Ausschreibung.

Die Bezirksverwaltungs-Kommission hat in ihrer Sitzung vom 30. September 1926 den Beschluß gefaßt, die

Baumeister-Arbeiten

für das Hauptgebäude (Interne Abteilung) neuerlich zur öffentlichen Ausschreibung zu bringen. Die Pläne können in der Kanzlei der Bezirksverwaltungs-Kommission in der Zeit von 10 bis 12 Uhr mittags eingesehen werden; derselbst sind auch die Offertunterlagen unentgeltlich zu beziehen.

Die Bezirksverwaltungs-Kommission behält sich das Recht der freien Wahl unter den Bewerbern, bzw. den eingelangten Offerten vor, gegebenen Falls die Rücklösung aller. Eine Vergütung für die Offerte erfolgt nicht.

Die ordnungsgemäß gestempelten und versiegelten Offerte mit der Kennziffer: „Krankenhaus-Neubau“ sind bis 20. Oktober 1926, vormittags 12 Uhr in der Einlaufstelle der Bezirksverwaltungs-Kommission einzureichen.

Bezirksverwaltungs-Kommission Aufg., am 4. Oktober 1926.

Der Vorsitzende: Rudolf Müller m. V.

Goethes Faust im Film.

Das neue Spitzenwerk der Ufa.

Die Liebhabwürdigkeit der Ufa ermöglichte es Schreiber dieser Zeilen, den schon mit solcher Spannung erwarteten „Faust“-Film noch vor seiner Pressevorstellung zu sehen und — zu bewundern. Wahrscheinlich kein anderes Wort ist hier am Platze, als es gilt, einen Gipfelpunkt der deutschen Filmkunst zu würdigen, eine Spitzenleistung, die für den heutigen Stand der Filmtechnik derart vollkommen ist, daß sie dem Film schlechthin neue Wege zu weisen scheint: eine Offenbarung an Schönheit und meisterhafter Technik ist dieser Film, ganz abgesehen von seiner inhaltlichen Tiefe, die ja durch Goethes unsterbliches Lebenswerk eigentlich selbstverständlich erscheint.

Es war ein Wagnis, das der deutsche Meisterregisseur F. W. Murnau mit der Verfilmung des Fauststoffes unternahm. Es galt hier ein Werk in Bilder umzusetzen, das eine abgrundtiefe Philosophie in sich birgt, ein Werk, das ebenso künstlerisch hochstehend wie allgemein bekannt, geschätzt und gewürdigt wird. Philosophie in Bildern! Das Faustproblem, eine der tiefsten und ureigensten Fragen der Menschheit überhaupt, in Form, aber dennoch doppelt so bereite Bilder undichten! Ist das überhaupt möglich? Ist die neue, erst vor 30 Jahren geborene Filmkunst dazu befähigt, auch das Tiefste und Höchste verständlich auszudrücken?

Murnau gibt mit seinem Faust-Film eine klare, überraschende Antwort: Ja. Er drückt es in Stille, er bewies, daß der Film als künstlerische Schöpfung jeder anderen Kunstform ebenbürtig ist, er legt Zeugenschaft ab, daß der Film sogar höchste Kunst sein kann, falls alle seine Mischpoker echte Kunstlinge sind: der Faust-Film bedeutet in dieser Hinsicht einen grundlegenden Meilenstein nicht

nur in der Entwicklung des deutschen Filmes, sondern in der Entwicklung des Filmes überhaupt.

Der deutsche Schriftsteller und Dichter Hans Kyser übernahm die ehrenvolle Aufgabe, das Manuskript des Faust-Filmes zu verfassen. Er mußte zu diesem Zweck stellenweise von seiner klassischen Vorlesung absteigen, um den rein filmischen Forderungen zu genügen, er mußte den Stoff verdichten und umstellen, aber seine mit feinstem Verständnis geleitete Arbeit ist noch immer als Goethes Faust anzuerkennen. Straß und Lar ralle die Handlung vor unseren Augen ab, keine Länge, keine überflüssige oder nebenwärtige Szene ist im Film zu finden. Seine Lückorte sind meist der Fülle übergenommen, aber auch die selbst verfahren sind kurz und bündig, packend in ihrer Einfachheit, aber doch durchdringlich tief. Schon bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen wollen, daß es überflüssig war, Gerhart Hauptmann mit der Titeldarstellung zu bemühen: sollten Hauptmanns Texte vielleicht literarisch wertvoller sein, sind sie dennoch länger, unverständlicher und was die Hauptrolle ist: sie sind nicht so leicht verständlich, wie Kyser's einfache Worte.

Murnau's Regie ist ebenso meisterhaft wie Carl Hoffmann's Aufnahmen. Jedes einzelne Bild ist mit größter Sorgfalt und peinlichster Vorsicht auf die Leinwand gebracht worden, so daß man ruhig sagen kann, daß jede einzelne Szene ein Kunstwerk für sich ist. Im ganzen Film gibt es kein einziges schwaches, geschweige denn schwaches Bild, dafür aber eine ganze Reihe von Szenen, deren bildhafte Einwirkung infolge der künstlerischen Zusammenstellung und des gebotenen Spieltes der handelnden Personen von unglaublicher Wucht und Ueberzeugungskraft ist. Noch nie ist es einem Regisseur gelungen, ein Bild durch mit packenden dramatischen Wirkungen zu versehen wie F. W. Murnau, der bewundernswürdig heute schon in Amerika weit — auf Grund seines Faust-Filmes,

Die Besetzung des Filmes fügt sich würdig in den sonstigen Rahmen des Stückes. Die auffallendste Erscheinung ist Emil Jennings' Mephisto, eine dämonische Verkörperung des Urdübeln wie sie noch niemanden vorher so restlos geschildert ist. Jennings pompelt sich mit dieser Leistung endgültig zu dem größten lebenden Christenbühnenstar, dessen mimischen Ausdrucksfähigkeiten (scheinbar keine Grenzen kennen und der seiner Rolle stets neue Reize, stets neue Feinheiten abgewinnt. Den Faust verkörpert Gösta Ekman, ein ebenso schöner Mensch wie herrlicher Schauspieler, der besonders in seiner Rolle als alter Faust untrügliche Beweise seiner tiefen künstlerischen Begabung zeigt. Für die Gretchen-Rolle fand Murnau eine Darstellerin, die in dem Film ihr Debüt feiert und sich gleichzeitig als beachtenswerter Star einführt: es ist dies die jugendliche, erst sechsjährige Camilla Horn, der Uraus eines blonden deutschen Mädchens. Schüchtern und scheu als junges Mädchen, liebreizend und anmutig in ihrer erwachsenen Piele zu dem schönen Fremdling, findet sie als hingabendes Weib und verlassene Mutter Augenblicke ergreifender Tragik, der man sich unmöglich entziehen kann. Ade Ruder spielt Faust's lands große Schauspielerin Frieda Richard, ihren Bruder Valentin, den frischen, mutigen Soldaten, Wilhelm Dieterle, die kupferne Radbarin Marie Schwobelin, Hedee Gailbert, den Erzengel, mit dem Mephisto eingangs die Welt, Faust zu vernichten, abspricht und dem er dann schließlich unterliegt, Werner Fuetterer.

Wir werden auf den Film noch eingehend zurückkommen, aber schon jetzt wollen wir die diese Wirkung feststellen, die von diesem außerordentlichen Kunstwerk, von diesem Klassik zu nennenden Bildstreifen ausgeht.

D. W. Schimbera